

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1 Mark, bei Selbstabholung 90 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 1.10 Mk., bei Selbstabholung 1 Mk. - Durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk., für 1 Monat 1 Mk (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg. monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse Volkszeitung Leipzig
Fernsprecher 13693

Anzerate kosten die halbpennige Zeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Blagvorrichtung 25 Pfg. Schwerezeile nach höherem Tarif - Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4 - Mk jedes Tausend bei Zeilenauslage 5 - Mk - Schluss der Annahme von Anzeraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage - Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21 Fernsprecher 4594 • Anzeraten-Abteilung Fernsprecher 2721.

Revolution in Rußland!

Eine Rede des Reichskanzlers im preußischen Abgeordnetenhaus.

Jahrestage des Weltkriegs.

15. März 1916. An der Sionsofront lassen die Angriffe der Italiener nach. - Der Deutsche Reichstag tritt wieder zusammen. - Der ehemalige russische Kriegsminister Suchohinow vor den Gerichtshof des Reichsrates gestellt. - Andgabe einer neuen russischen Kriegsanleihe von 2 Milliarden Rubel. - Gouverneur von Belgien General v. Disting warnt Kardinal Mercier vor weiterer politischer Betätigung.

Die neuesten Meldungen.

Ein Memorandum Lansing's.

Basel, 15. März. Die Baseler Zeitungen aus Washington berichten, Übergab am 12. März Staatssekretär Lansing dem Marineminister Daniel ein Memorandum. Das Memorandum stellt zunächst fest, daß die deutschen Tauchboote, wenn sie nach den Erklärungen der deutschen Regierung vom 31. Januar vorgehen, im Widerspruch zum internationalen Recht handeln und als Piraten behandelt werden müssen. Die bewaffneten Handelsschiffe, die bewaffnet in See gehen, halten sich in den Grenzen des internationalen Rechts. Sie müssen sich einzig nach den Rechtsgrundsätzen richten, die für die Kreuzer gelten. Die auf dem Schiffe untergebrachte Besatzung unterliegt den nämlichen Vorschriften wie die Militärposten. Sie haben die Schiffe zu beschützen. Die Mannschaften der Schiffe, so heißt es in dem Memorandum weiter, haben das unbestreitbare Recht, auf die deutschen Tauchboote zu schießen, sobald sie diesen in der Kriegszone begegnen. (Frankfurter Zeitung.)

Versuchsschiffe unterwegs.

Am 10. d. M. meldete ein Newyorker Blatt, daß drei weitere Versuchsschiffe nach Häfen der Verbandsstaaten unterwegs seien, darunter der Dampfer Alganik, ein Schiff, das 282 Tonnen habe und nach London bestimmt sei. Die drei Schiffe seien unbewaffnet. - Wie verschiedene Blätter berichtet wird, wäre der Dampfer Alganik von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Die Opposition gegen Briand.

Bern, 14. März. Dem Gaulois zufolge erklärten die Oppositionsführer in den Wandelgängen der Kammer, sie würden in ihrer Haltung beharren, bis Briand verstanden habe, daß ein Zusammenarbeiten des Parlaments mit ihm nicht mehr möglich sei. Als Nachfolger Briand's werde Ribot genannt, dem Barthou und Painlevé als wichtigste Mitarbeiter beigegeben werden sollen. Andere nennen Deschanel. - L'oeuvre führt aus, Briand habe eigentlich keine Mehrheit mehr, bleibe aber dennoch. Er werde jedoch diesmal durch schöne nichtsagende Reden nichts mehr erreichen. Schließlich werde Briand doch zurücktreten müssen.

Eine Rede des italienischen Ackerbauministers.

Bern, 14. März. Die Rede des italienischen Ackerbauministers Rainetti in der Kammer lautete nach Corriere della Sera wie folgt: Derjenige Teil der Abmachungen von London, der sich auf die Lebensmittelversorgung bezieht, entwickelt sich regelmäßig. Die Regierenden dürfen jedoch bei einer Sache von solcher Bedeutung nicht einen Augenblick die Verantwortung vergessen, die auf ihnen lastet. Unsere Verantwortung ist eine ewige Angst, und zu allen Stunden verfolgen wir mit zitterndem Herzen diese Dampfer, die uns Leben bringen durch ein Meer voll Hinterhalte. Unser Herz hüpfet vor Freude, wenn einer von ihnen gut und heil angekommen ist. Diese Abwechslung von Freude und Leid läßt uns keine Ruhe. Obgleich wir volles Vertrauen haben zu den tapferen Seuten, die die Schiffe führen, möchte ich, wenn mich die Kammer fragen würde, ob ich volle Sicherheit für die ununterbrochene Versorgung mit Lebensmitteln hätte, antworten: Nein. Für uns wie für unsere Verbündeten ist Krieg, und jede Nachricht von Versenkungen auch in fremden Meeren drückt uns schmerzhaft aufs Herz.

Der deutsche und der österreichische Tagesbericht vom 14. März befinden sich auf der 3. Seite.

Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer noch nicht vor.

Revolution in Rußland!

Petersburg, 14. März. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus 12 Dumamitgliedern bestehender Exekutivsausschuh ist im Besitz der Macht. Alle Wachen sind ins Gefängnis gesetzt. Die Garnison der Hauptstadt, 30 000 Mann, hat sich mit den Revolutionären vereinigt. Am Donnerstag (Mittwoch?), dem dritten Tage der Revolution, war die Ordnung in der Hauptstadt wiederhergestellt. Der Depu-tierte Engelhardt ist vom Ausschuh zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden.

Nach dieser von der amtlichen Telegraphenagentur verbreiteten Meldung ist kein Zweifel mehr möglich: Rußland steht am Beginn tiefingreifender positiver Umwälzungen, die jegliche Regierung ist gestürzt, ein Ausschuh von Dumamitgliedern hat sich an ihre Stelle gesetzt und - wenigstens in Petersburg - die Macht an sich gerissen. Schwedische Blätter hatten schon am Mittwoch gemeldet, daß Petersburg seit fünf Tagen in vollem Aufruhr sei, Majatschengewehre seien auf vielen Straßen aufgestellt, die Soldaten weigerten sich aber, auf die Bevölkerung zu schießen, die Eisenbahnbrücke über die Newa, die Verbindungsbrücke zwischen dem russischen und dem finnländischen Eisenbahnnetz sei von den russischen Revolutionären in die Luft gesprengt worden. Der Berliner Lokal-Anzeiger bringt noch folgende Meldungen:

Genf, 15. März. Nach Meldungen aus Lopenhagen berichten dort aus Rußland eingetroffene Reisende, daß in Petersburg, Moskau und vielen andern russischen Städten die Revolution ausgebrochen sei. Ein Reisender erzählt, daß er nur gegen Bezahlung einer bedeutenden Summe am letzten Donnerstag von Moskau nach Petersburg mit dem Militärzug habe abreisen können. Der ganze private Eisenbahnverkehr ist eingestellt. Am vergangenen Sonntag war Petersburg der Schauplatz erster Unruhen. In den Straßen waren Schützenkränze aufgeworfen und Parafaden erstrahlt.

Kopenhagen, 15. März. Am letzten Donnerstag hat sich auf dem Alexander-Newsky-Prospekt eine ungeheure Volksmenge angesammelt. Das Militär versuchte sie auseinanderzutreiben und stellte eine Reihe von Maschinengewehren auf, welche die Straßen bestreuen konnten. Später wurde ein Gendarm von der Menge von Pferde heruntergerissen und zu Tode getreten. Die Leiche wurde in einen Laden hineingeworfen. Da erhielt das Militär den Befehl, gegen die Menge mit blanker Waffe vorzugehen. Hierbei wurden über 150 Personen verwundet.

Genf, 15. März. Die Pariser Janus ließ gestern alle Vermählungen wegen Vertagung der Duma sowie Verichte über die Petersburger und Moskauer Straßenumgehungen sowie die auf-fallende Zurückhaltung der ausgerüsteten Truppen zu.

Bei der Beurteilung dieser Vorgänge muß man sich noch immer die größte Zurückhaltung auflegen, besonders bei der Frage, welchen Einfluß die Revolution auf den Krieg haben kann. Die Parteistellung der zwölf Dumamitglieder, die den Exekutivsausschuh bilden, wird nicht genannt. Es kann also möglich sein, daß die Bourgeoisie die in den Hauptstädten ausgebrochenen Unruhen dazu benutzt hat, um das bisherige Regierungssystem zu stürzen und selbst die Macht an sich zu reißen. Das braucht noch keine sofortige Beendigung des Krieges in Aussicht zu stellen, sondern möglicherweise den Versuch einer verschärften Kriegsführung. Denn das russische Bürgertum hat der bisherigen Regierung zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht alle Kräfte des Volkes für den Krieg mobil mache, daß sie dazu nicht imstande sei, weil sie die Vertreter des Bürgertums von der Teilnahme an der Herrschaft zurückweise. Hat die russische Bourgeoisie jetzt die Macht in Händen, so würde sie den Krieg mit allen Mitteln fortsetzen - wenn sie jetzt noch dazu imstande ist.

Alles kommt jetzt darauf an, welchen Anteil die russische Arbeiter-schaft an der revolutionären Bewegung hat. Man darf sich aber dabei keinen Illusionen über die augenblickliche Stärke der russischen Arbeiterbewegung hingeben. Die besten und kräftigsten Elemente stehen im Heere, die Führer sind zum größten Teil durch Verhaftung und Deportation unschädlich gemacht worden, Organisation und Presse fehlt gänzlich. Die auf den Massen lastende ungeheure Not kann wohl revolutionäre Energie auslösen, es ist aber zu befürchten, daß diese von der Bourgeoisie für ihre Zwecke

ausgenützt und nichtsozialistischen Zielen zugeführt wird. Dabei muß man sich erinnern, daß es auch in Rußland Sozialdemokraten gibt, die das Proletariat in den Dienst der russischen Kriegspolitik stellen wollen. Der weitaus größte Teil der russischen Arbeiter steht dem Krieg ablehnend gegenüber, und ihre Vertreter in der Duma haben oft genug in den schärfsten Worten die Beendigung des Krieges gefordert, haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Proletariat mit der Bourgeoisie nichts gemein hat, daß auch die Gegnerschaft gegen die jegliche Regierung kein Band sei, das diese beiden Klassen des russischen Volkes miteinander vereinen könne.

Aber selbst wenn es sicher wäre, daß die Revolution von der Bourgeoisie ausgeht und selbst wenn es ihr gelingen sollte, das Proletariat in den Dienst ihrer Interessen zu stellen, so ist doch nicht gewiß, daß Rußland den Krieg auch nur in dem bisherigen Maße fortsetzen kann. Die alten Machthaber werden sich ohne Widerstand die Gewalt nicht aus den Händen winden lassen. Es fragt sich nur, inwieweit sie sich noch auf das Heer stützen können und ob sie nach Herren der Verkehrsmittel sind. Die Petersburger Truppen sind bereits zur Revolution übergegangen, werden ihnen die Soldaten an der Front folgen? Die Zusammensetzung der russischen Armee ist heute anders als in den Jahren 1904 und 1905. Damals bildeten Kosaken und Linienmannschaften ihren Kern, die sich als Werkzeuge der Reaktion gebrauchen ließen, heute wird sie zum überwiegenden Teil aus den Reserven und der Reichswehr zusammengesetzt.

Es ist aber möglich, daß die bisherigen Machthaber es auf gar keine größere Machtprobe ankommen lassen und unter den jetzigen Umständen mit der Bourgeoisie zu einem Abverein kommen zu gelangen suchen. Wahrscheinlich wird auch die Entente, vor allem England, einen Druck auf den Zarismus ausüben, daß er es nicht zu einer Katastrophe im Innern kommen läßt, die zugleich für die Alliierten eine Katastrophe im Weltkrieg bringen würde. Man kann also noch nicht sagen, wie die jetzigen Vorgänge in Rußland auf die Fortsetzung des Krieges wirken würden. Man kann aber annehmen, daß die russische Kampfkraft durch sie schwer geschädigt und daß dadurch die Neigung zur Friedensbereitschaft in Rußland und bei seinen Bundesgenossen gesteigert wird.

Bethmann Hollweg im preußischen Abgeordnetenhaus.

Aus dem preußischen Abgeordnetenhaus wird uns vom Mittwoch geschrieben:

Die Kunde, daß das Abgeordnetenhaus Abrechnung mit dem Herrenhaus halten wolle, daß es also wieder einmal einen „großen Tag“ geben werde, hatte den seit Wochen entleerten Sitzungssaal diesmal einigermaßen zu füllen vermocht. Besser noch waren die Zuschauer- und Journalisten-tribüne besetzt, denn man erwartete allerhand Sensationen. Und diese Erwartungen wurden auch gesteigert, als sich die Nachricht verbreitete, der preußische Ministerpräsident werde selbst in die Debatte eingreifen. So war es denn auch in der Tat.

Aber schon vor dem Erscheinen Herrn von Bethmann Hollwegs kamen die Tribünenbesucher auf ihre Kosten. Der Zentrumsredner Dr. Borisch, den man für gewöhnlich nur als Vizepäsidenten seines Amtes walten sieht, eröffnete die Besprechung mit einer ihm sonst ganz fremden Lebendigkeit und Schärfe. In seiner Zergliederung der Reden des Grafen York von Wartenburg und des Herrn v. Buch offenbarte er allerlei Humore und gelegentlich sogar beißende Ironie. In scharfer Satiristierung der Herrenhausredner wetterte er mit ihm der Sprecher der Nationalliberalen Dr. Friedberg. Herr Friedberg hatte sogar, um den Spieß umzukehren, einen Antrag auf Umgestaltung des Herrenhauses eingebracht, durch den es aus der bisherigen in eine Art Standesherren- und besetztes Grundbesitzes in dem Sinne des Hochadels und der Vertretung der verschiedenen Berufsgruppen umgewandelt werden solle. Und zum Teil noch schärfere Töne als diese Redner schlugen Herr Wachnick und der Vertreter der Mehrheits-Sozialisten Leinert an. Daß es sich bei alledem um ein

Redeurner, um allerlei rhetorisches Feuerwerk handelte, das wirkungslos verpufft, bewies die Stellungnahme der beiden konservativen Parteien, deren Einfluß zur Zeit in Preußen noch ungebrosen ist. Herr v. Kardorff von den Freikonservativen sprach zwar mit leiser Bedauern von dem Beschluß des Herrenhauses, der in dieser ersten patriotische Einmütigkeit erfordernden Zeit unnötige Spannung zwischen den beiden Häusern des Landtags hervorgerufen, er verhehlte auch nicht eine beschriebene Mißbilligung der Tonart der beiden Herrenhausredner, aber er fand die Form der Reden der Herren Forst und Friedberg noch weit bedauerlicher! Und viel entschiedener noch rügte Herr v. Seydebrand im Namen der Konservativen von Zentrum und Nationalliberalen ab. Wie selten die Vorkämpfer des Abgeordnetenhauses auch ihren Vektoren „im andern Hause“ großen, die doch nur für die gemeinsamen Interessen gekämpft hatten, wenn auch mit unwürdiger Angelegenheit und mit mehr qualem Willen als politischer Klugheit.

So hätte denn die ganze Aktion selbst für naive Gemüter den Stempel einer belanglosen Unterhaltung getragen, wenn nicht Herr v. Bethmann Hollweg das Bedürfnis empfunden hätte, in dem Schauspiel auch eine Rolle zu übernehmen. Die unreaktionären Offenherzigkeiten der Herrenhäuser hatten zu aufreizend gewirkt und allzuviel Mißstimmung in den Kreisen der Apostel der Neuorientierung verbreitet, als daß ihm nicht eine Dämpfung dieses Unmuts und vor allem auch des gesteigerten Mißtrauens der breiten Masse notwendig erschienen wäre. Auch hätte die Bestimmung nur weiter um sich gefressen, wenn man das Abgeordnetenhaus sich selbst überlassen hätte. Der preussische Eisenbahnminister als Stellvertreter Bethmanns aber ist ein viel zu frohener und nüchternen Verwaltungsmensch, als daß von ihm eine wirksame Beschwichtigung der streitenden Parteien hätte erwartet werden können. Hier waren Gefühlsdämpfer am Platze, und man muß sagen, daß der Reichstanzler und preussische Ministerpräsident im Laufe der Jahre und namentlich während des Krieges eine Redegabe entwickelt hat, die mit starken und stärksten Mitteln zu wirken weiß.

Art und Ton der Bethmannschen Rede mußten ja diesmal mehr noch als jemals vorher über ihren Rang an jedem greifbaren Inhalt hinwegtäuschen. Denn der Reichstanzler beteuerte nur abermals mit den nur allzu bekannten Wendungen, daß er seit entschlossen sei, nach dem Kriege die vielversprochene Neuorientierung durchzuführen. Er wolle das und jeder Einsichtige und wahrhaft Vaterlandsliebende müsse das, weil es ein Gebot der historischen Notwendigkeit sei, weil Deutschland gar nicht anders wieder aufgebaut werden könne, als wenn alle Volksschichten, auch die Arbeiterklasse, mit voller Hingabe an den Staatsaufgaben mitwirkten. Deshalb wehe zwar dem Staatsmann, der nicht einen starken, hegreichen Frieden erstreite, aber auch wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht verstehe!

Das alles trug Herr v. Bethmann Hollweg mit dem Tone innerer Überzeugung, ja innerster Erschütterung vor. Es wäre kleinlich und ganz unpsychologisch, die Aufrichtigkeit dessen anzweifeln zu wollen, was er mit solcher Ehrlichkeit aus seinem Inneren hervorholte. Aber was beweist das, außer, daß Herr v. Bethmann die Lage offenbar ganz anders beurteilt, als der Sozialist, der den Zeitpunkt für geeignet hielt, zu der an Wilsons Adresse gerichteten köhnlichen Bemerkung, daß Deutschland einen Frieden erstrebe, bei dem es Sieger und Besiegte gebe! Auch Herr v. Bethmanns Rede ist ein Zeichen der Zeit! Einer Zeit, die ja ernst ist, daß Herr v. Bethmann geradezu tragische Töne anschlägt, um die Streitenden zu einmütigem Zusammenhalten zu mahnen.

Und der Reichstanzler wird mit seiner Meinung bei denen, auf die es ihm in erster Linie ankommt, auch den gewünschten Erfolg haben. Die braven Liberalen und die noch braveren Regierungssozialisten werden entzückt sein von der Erneuerung der alten köhnlichen Versprechungen des Reichstanzlers. Die Sozialdemänner insbesondere werden reißend die frohe Botschaft aller Welt verkünden, als hätten sie die Abrechnung des Herrenhauses und das gleiche Wahlrecht für das preussische Abgeordnetenhaus schon in der Tasche! Während sie in Wirklichkeit nichts haben, als den nun schon vor 32 Monaten ausgelassenen Zukunftswechsel, dessen Einlösung viel weniger von der Macht und dem besten Willen des derzeitigen Reichstanzlers abhängt, als von ganz andern Umständen. Soviel steht jedenfalls fest: daß die Reherzlicher des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses einen viel realeren politischen Machtfaktor darstellen, als zehn Reichstanzler. Und wie diese Leute über die Neuorientierung denken, das bewies ja nicht nur die Rede Seydebrands, sondern bewies noch das eilige Schweigen, mit dem Bethmanns Appell an das politische Gewissen und die Einsicht der Rechten aufgenommen wurde.

Und warum schreit denn der Reichstanzler nicht endlich, nach 32 Monaten Krieg und namenloser Volkssopfer, zur Tat? Warum reformiert er nicht Herren- und Abgeordnetenhäuser? Am, wie er sagte, nicht schwerste innere Kämpfe heranzubezwängen! Der Kanzler weiß also, daß die agrarischen und kapitalistischen Privilegierten trotz des Krieges und trotz der sichtbarsten ersten Zeit sich ohne erbitterten Kampf keine entscheidende Bescheidung ihrer Vorrechte gefallen lassen würden! Deshalb mutet er ihnen kein solches patriotisches Opfer zu, zumal er weiß, daß sich Liberale und Regierungssozialisten kampflös die Fortdauer des heutigen Zustandes gefallen lassen! Eine bequemere und beschuldendere Gefolgschaft hat ein Staatsmann niemals besessen. In der Tat, besäßen unsere Regierungssozialisten auch nur den zehnten Teil der Energie und der politischen Klugheit der Konservativen, so würde der Ernst der Zeit, der dem Reichstanzler so bewegte Worte abzwang, die Regierung auch zu faktischen Reformen zwingen, ja schon längst gezwungen haben!

Daß die Regierungssozialisten bis zur Stunde nichts gelernt haben, bewies die Rede Leinerts, die ganz auf das Motiv „Durchhalten und abwarten“ gestimmt war. Es blieb unsern Genossen Adolf Hoffmann vorbehalten, den jeden Postich der Herrenhäuser in seiner wahren politischen Bedeutung zu würdigen. Auch diese Rede erfuhr natürlich durch das den Regierungssozialisten botmäßige Bureau Exale eine klägliche Wieder-

gabe. Der Vorwärts und die „Wahrheits“-Presse könnten ja ihre Politik der Majestätsbeugung nicht so bequem betreiben, wenn sie nicht mit der bürgerlichen Presse um die Beklebung der „Minderheit“ der Öffentlichkeit wetteiferten!

Die Wahl ohne Beweiskraft.

Der 11. März. Bei der gestrigen Reichstagswahl für Potsdam-Osthavelland wurden für den Kandidaten der sozialdemokratischen Opposition, Genossen Dr. Franz Mehring, 1419 Stimmen, für den Kandidaten der sozialdemokratischen Volkspartei, Stahl, 14027 Stimmen abgegeben. Das Ergebnis aus etwa 20 kleineren ländlichen Wahlkreisen steht noch aus, aber an dem Ergebnis nichts mehr. Stahl ist gewählt.

Die Wahl ohne Beweiskraft, so hat ein bürgerliches Blatt, die Welt am Montag, am Vorabend der Entscheidung die Reichstagswahl in Potsdam-Osthavelland genannt; treffend hob es hervor, daß man aus dem Ausgang des Wahlkampfes, aus dem Verhältnis der Stimmen nicht auf das Stärkeverhältnis der beiden miteinander ringenden Richtungen der Sozialdemokratie schließen könne, weil die gesamten bürgerlichen Parteien des Wahlkreises der Kandidatur Stahl zu Hilfe gestellt seien. Diese Sätze eines Unparteilichen muß man sich halten, wenn man das Ergebnis der Wahl betrachtet.

Die Wahlhilfe, die die Bürgerlichen den Unterneozialisten geleistet haben, ist höchlich sehr beträchtlich gewesen. Je näher der Wahltag heranrückte, um so eifriger wurden sie. Die Aufrufe der bürgerlichen Organisationen mehrten sich und an den Vortagen der Entscheidung wurden sie häufig wiederholt. Am Sonnabend erließ die fortschrittliche Volkspartei den folgenden Mahnruf an ihre Anhänger:

Von der Aufrufung einer eigenen Kandidatur haben wir abgesehen. Zur Erziehung für den Reichstag am 14. März empfehlen wir unsern Parteigenossen, für den Gewerkschaftsbeamten Emil Stahl Mann für Mann einzutreten. Vaterländische Pflicht ist, unbedingt zur Wahl zu gehen und durch Stimmabgabe für Emil Stahl die Wahl des Schriftstellers Mehring zu verhindern. Liberaler Wahlkreiskandidat Potsdam-Spandau-Osthavelland.

Damit war die Absicht der bürgerlichen Hilfskräfte von Westarp bis Wiener kluglos geschlossen; damit auch gar nichts daran fehlte, hatte selbst der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie seine Anhänger aufgefordert, für Stahl zu stimmen und zu werden! Der Reichsverband der Liebert und Pöschchen für die Wahl eines Mannes, der sich Sozialdemokrat nennt, der von einer Organisation aufgestellt wurde, die sich für sozialdemokratisch ausgibt. Welche Wendung durch des Krieges Klugheit! Die hochste Phantasie des erbitterten Gegners der Sozialdemokratie hätte keine bessere Satire auf ihre Weisenerungen schreiben können, daß sie nach wie vor die sozialdemokratischen Grundzüge verteidigen, daß sie die echte Sozialdemokratie darstellen. Und zu den Reichsverbänden kommen die Konservativen, die Antifeministen, die Liberalen, die Nationalliberalen und die Fortschrittler. Alle stürzten sich in den Wahlkampf, um die Wahl des Oppositionsmannes, des Genossen Dr. Franz Mehring, zu verhindern und den sozialdemokratischen Unterneozialisten durchzuführen.

Daß ihre Anstrengungen erfolglos waren, daß die Beteiligung der bürgerlichen Wähler eine starke war, zeigt ein Blick in die Stimmzettel, die Berliner Wähler vom Wahltag geben. Das Berliner Tageblatt z. B. sagt darüber:

Man entsetzt sich in den bürgerlichen Kreisen, möglichst zum Wahlsiege des Anführers Scheidemanns beizutragen, und daher war schon in den ersten Stunden des Wahllokal lebhaft befehligt. Mit der Bürgerlichkeit erschien das Praetorium zahlreich bei den Wählern zur Stimmabgabe.

Und in der täglichen Rundschau ist zu lesen: Die Reichstagswahl in Potsdam-Spandau-Osthavelland wird heute schon in den ersten Stunden eine sehr große Wählerbeteiligung sein. In Spandau waren es, wie man uns berichtet, namentlich die bürgerlichen Wähler, die schon früh an der Wahlurne erschienen, um für den Mehrheitskandidaten Stahl zu stimmen. Besonders stark wurde die Wahlbeteiligung in Spandau in den Mittagstunden. Zu dieser Zeit traten die in den Spandauer Wahllokalen tätigen Arbeiter in Massen zu den Wahlurnen. Ihnen hatte das Kriegsministerium zwecks Auslösung des Wahlrechts einen dreitägigen Urlaub gewährt. Auch in Potsdam war schon in den Vormittagsstunden die Teilnahme an der Wahl verhältnismäßig recht lebhaft. Hier machten fast alle Beamten von ihrem Wahlrecht Gebrauch und gaben ihre Stimme für den Mehrheitskandidaten Stahl ab. Nebenbei haben die bürgerlichen Parteien nochmals Wahlaufrufe für Stahl, gegen Mehring, erlassen.

Das alles ist zu beachten, wenn man das Stimmverhältnis beurteilt. Freilich erscheint nach dem noch die Stimmenzahl, die für den Genossen Mehring abgegeben wurde, niedrig, wenn man sie mit der vergleicht, mit der Genosse Plehnicht im Jahre 1912 gewählt wurde. Demals wurden in der Hauptwahl an Stimmen für die Sozialdemokratie 21 500, für die Reichspartei 12 098, für die fortschrittliche Volkspartei 11 099, für das Zentrum 712, für den Polen 1 abgegeben. In der engeren Wahl legte Plehnicht mit 21 200 Stimmen über den Reichsparteiler, der 20 000 Stimmen erhielt.

Bei diesem Vergleich muß man freilich die Einwirkung des Krieges auf die Bevölkerung des Wahlkreises berücksichtigen. Es hat eine starke Verminderung der Wählerkraft stattgefunden, wie schon der Umstand zeigt, daß 1912 über 45 000 Stimmen abgegeben wurden, diesmal aber nur rund 20 000. Und daneben hat zweifellos eine starke Umschichtung der Wählerschaft stattgefunden. Die Arbeiterklasse hat eine andre Zusammenfassung erfahren durch die Veränderungen, die die Wirkung des Krieges auf die verschiedenen Industrien ausgeübt hat. Die Staatswerkstätten von Spandau, die ihren Betrieb stark erweitert haben, sind in denen die Arbeiter unter besonders harter behördlicher Einwirkung stehen, spielen eine große Rolle im Wahlkreis. Schließlich darf man nicht vergessen, daß der Wahlkreis, der 1912 zum erstenmal von der Sozialdemokratie erobert wurde, ein zu großen Teilen ländlicher Art ist, wo die Arbeiterorganisationen nur in den größeren Industriestellen größere Massen vereinigen konnten, wo die Partiarbeit deshalb von je besonders schwierig war und wo also die Wahlsicht für die Opposition, an die Arbeiter heranzukommen, nicht sehr groß war. Dazu setzte es in dem Wahlkreis an einem Orte der Opposition, der Vorwärts und die Brandenburgische Zeitung haben ihr Mögliches getan, die Opposition anzuschwären. Die großen Hindernisse, die der Belagerungs Zustand unsern Genossen in der mündlichen wie

schriftlichen Aktion bereite, in viel stärkerem Maße als der Gegenstand, sind hier mehrfach geschildert worden, soweit das heute zutage möglich ist. Unre Genossen mußten unter den ungünstigsten Umständen einen schweren Kampf führen, sie waren in der Masse des Mannes, der mit einem gefesselten Arm, mit einem Stecken bewaffnet, einem Beharrlichen entgegengestellt wird, dem ein härteres Schwert zu Händen ist. Sie haben getan, was sich unter diesen Umständen tun ließ.

Ob die Opposition, wenn man das alles in Rechnung legt, mit dem Ergebnis der Wahl einigermassen zufrieden sein darf, ob sie sich sagen darf, daß unter den ungünstigsten Umständen des Kampfes die Wahl der Stimmen einen relativen Erfolg bedeutet, das können wir von hier aus nicht beurteilen, das muß einer näheren Prüfung der mit den örtlichen Verhältnissen verbunden überlassen bleiben. Wie aber auch das Ergebnis dieser notwendigen ersten Nachprüfung sein mag, sie wird auch in dem Falle, daß eine bedeutende Niederlage festgestellt werden müßte, die Opposition nicht entmutigen dürfen. Das Wahlergebnis eines Wahlkreises darf man nicht verallgemeinern und dem schlechten Ergebnis von Potsdam-Osthavelland läßt sich der erkennliche Ausfall der Wahlen im 11. Berliner Landtagswahlkreis entgegenstellen. In Potsdam-Osthavelland ist der Boden für die Opposition schwieriger zu bearbeiten als im Nordberliner Wahlkreis. Das Ergebnis kann auf jeden Fall nur die Mahnung zu erneuter kräftiger Aufbesserung sein.

Ein Gewinn dieser Wahl aber steht unabhängig von dem Ausgang, heute schon unverrückbar fest. Das ist die Befestigung der Aufrufen, die die Opposition gegen die Politik der Proportionalwahl erhalten hat, durch die tunliche Verbesserung der Arbeiterlichen und der Scheidemann. Mögen sich die letzteren eines Sieges freuen, den sie durch die Hilfe der Konservativen, Liberalen, Reichsverbände und Liberalen errungen haben, wenn sie es können. Solche Siege können wir ihnen. Und wir vertrauen auf die allseitige Wirkung solcher Siege und solcher Bundesgenossenschaft auf die noch der Opposition fernstehenden Kreise der deutschen Arbeiterklasse.

Vom Tage.

An die Behandlung der Dissidenten im Heere erinnert eine Aufschrift des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen an die Liberale Korrespondenz. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Ich erhalte täglich zahlreiche Aufschriften von Offiziers-Vertretern. Sie schildern die tiefe Mißstimmung, die darüber besteht, daß die am 8. November 1918 im Reichstag gegebene Zulage betreffend die Offiziers-Vertreter bis heute nicht eingeleistet worden ist. Ich glaube, in der Lage zu sein, zu behaupten, daß nunmehr in kürzester Zeit die von der Militärverwaltung gegebene Zusage, wie ich hoffe, im Sinne der Gerechtigkeit eingelöst werden wird. Bis dahin mögen sich die betroffenen Herren beruhigen.“

Bekanntlich hat General v. Wrisberg im Reichstag erklärt, daß das Kriegsministerium in „eine ernste, wohlwollende Prüfung“ der Frage der Beförderung von Dissidenten zu Offizieren eintreten wolle. Wenn Herr Müller-Meinungen recht hat, so wird den dissidentischen Offiziersanwärtern also bald das Heil werden. Sie sollen nur noch etwas Geduld haben. Warten wir ab — die Sache dauert schon fast ein halbes Jahr.

Auch in England hat die Regierung mit wachsenden parlamentarischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zunächst sind es die irischen Nationalisten, die jetzt dringend Homerule für Irland verlangen. Lloyd George lehnt das ab, er sagte im Unterhaus, es wäre ein schändlicher Eingriff in ihre Freiheit, wollte man die gegen Homerule eintretenden Bewohner von Ulster unter eine nationalistische Regierung stellen. Die Regierung sei bereit, dem Teil von Irland, der klar die Selbstregierung fordere, sie zuzugestehen. Die Iren waren damit nicht zufrieden; nun machte Asquith, der ja als Premierminister die Homerulefrage als einen Hauptpunkt auf seinem Programm stehen hatte, folgende Vorschläge:

Erstens die Regierung unterhandelt, und durch Zugeständnisse auf beiden Seiten kommt es zu einer befriedigenden Regelung. Von diesem Weg glaube ich aber nicht, daß er mehr Erfolg haben wird als im Juli des letzten Jahres. Mein zweiter Vorschlag ist, daß die Iren aller Parteien aufgerufen werden und zu einer Versammlung zusammenzutreten werden. Dies wäre das beste Mittel, wenn es sich durchführen ließe. Aber ich glaube das nicht, der einzige praktische Answeg wäre der Weg, daß die Regierung die Vermittlung einiger unbeteiligter und unparteilicher Autoritäten in dieser Sache anruft und ihnen aufträgt, die Interessen und Gefühle Irlands in Übereinstimmung zu bringen, das wäre um so leichter gangbar, als sich Staatsmänner aus den Kolonien im Land befinden. Wenn sie zu einer Entscheidung gekommen sind, so müßte diese dem Parlament zur Billigung vorgelegt werden.

Lloyd George sagte darauf die Erwägung des Vorschlages Asquiths zu. John Redmond aber, der Führer der irischen Nationalisten, erklärte, daß er von weiteren Verhandlungen nichts wissen wolle, die Regierung gebe sich durch ihr Auftreten in die Hände der Revolutionäre in Irland. Es lohne nicht, die Diskussion fortzusetzen, er fordere seine Parteifreunde auf, das Parlament zu verlassen. Das geschah denn auch, die Iren zogen hinaus.

Ein anderer Streitfall ist durch die Absicht der Regierung entstanden, die Einfuhrzölle auf Baumwollwaren in Indien zu erhöhen, da Indien nur auf diese Weise den verprochenen Kriegsbeitrag von zwei Milliarden Mark leisten könne. Das hat in den Kreisen der Baumwollinteressenten von Lancashire starke Erregung hervorgerufen; sie schickten eine Abordnung zum Staatssekretär für Indien, Arthur Chamberlain, der aber erklärte, daß die Regierung bei ihrem Entschluß bleiben wolle. Am Mittwoch soll diese Sache im Unterhaus zur Sprache kommen. Die meisten Blätter sind, nach den Berichten des Wolffschen Bureau, gegen die neuen Zölle. Daily Chronicle und Morning Post schreiben, es wäre unter diesen Umständen besser gewesen, das Geld von Indien überhaupt nicht anzunehmen. Daily Chronicle meldet ferner, daß im Unterhaus eine Abstimmung über die Zölle erzwungen werden solle, und daß die Regierung, wenn die Abstimmung gegen sie ausfalle, demissionieren werde. In diesem Falle würden Neuwahlen ausgeschrieben werden. Das Blatt hofft, daß Asquith und seine Anhänger nicht soweit gehen werden, in dieser kritischen Zeit der Regierung eine Niederlage zu bereiten, um damit eine nationale Katastrophe heranzuführen.

Der Konflikt mit Amerika.

Die Bewaffnung der Handelsdampfer.

London, 14. März. (W. T. N.) Morning Post erzählt aus Washington, daß innerhalb weniger Tage mit schweren bewaffneten Handelsdampfern ausgerüstet werden.

Die Haltung der Arbeiterorganisationen.

Washington, 13. März. (Mitternachtsmeldung.) Die Gewerkschaftsvereine der Eisenbahnen haben dem Präsidenten Wilson am 7. März mitgeteilt, daß sie im Einvernehmen mit den Vertretern der Eisenbahnbetriebe am 15. März ihre Unterhandlungen fortsetzen werden. Sie sprechen die Erwartung aus, daß ein gezieltes Verbot der Streiks zu Stande kommen werde und versichern ferner, daß sie, falls es sich um einen Krieg handeln würde, in jeder Hinsicht mit der Regierung zusammenarbeiten werden.

Die Vertreter von drei Millionen Arbeitern, darunter die American Labour Federation und die Gewerkschaften der Eisenbahner, haben eine Resolution angenommen, in der sie die Aufrechterhaltung der Rechte der Arbeiter in Kriegszeiten wie im Frieden fordern. Sie protestieren gegen den Militarismus und erklären, daß der industrielle Dienst ebenso verdienstlich sei, wie der militärische. Deshalb müsse der industrielle Dienst nach den Bestimmungen der Gewerkschaften eingeordnet werden, und müßten die Gewerkschaftsdekrete in allen Abperschaften, die das Recht haben, über die Landesverteidigung Beschlüsse zu fassen, vertreten sein.

Die Kriegslage.

Berlin, 14. März. Wolffs Bureau teilt mit: Bei Armenieres, Bucquoy und Grevillers scheiterten englische Angriffe. Weder vorhergesehene sehr heftige Feuerüberfälle durch mittlere und schwere Minen, noch der Versuch überraschender Vorstöße ohne Artillerievorbereitung vermochte die deutsche Befestigung zu überwinden. Der Feind wurde überall unter Zurücklassung von Gefangenen blutig abgewiesen. In der Champagne dauerte das ständige Rennen der Franzosen gegen die verlorene Höhe 185 an. Die Höhe selbst ist nach wie vor fest in unserer Hand. Auch die französischen Truppen in Mazedonien zwischen Ochrida- und Prespa-See konnten nicht die Alliierten nordwestlich und nördlich von Monastir nicht glücken. Der nach früherer Artillerievorbereitung in breiter Front vorgetragene Angriff wurde mehrfach wiederholt, allein jedesmal unter schweren Verlusten abgewiesen. Als die Verbündeten zum Gegenstoß übergingen, wichen die Franzosen fluchtartig zurück.

Berlin, 14. März. Wolffs Bureau teilt mit: Der Vorstoß der Verbündeten an der Marajowka, bei dem außer den gemeldeten 2 Offizieren, 250 Mann, 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer abgetrieben wurden, kam einem russischen Unternehmen zuvor. Die Russen hatten eine umfassende Minenpragung vorbereitet. Vier Stollen waren gegen unsere Stellungen vorgedrungen, von denen 2 von 60 und 60 Meter Länge bereits geladen und gedämmt waren. Diese Stollen wurden sämtlich von Plonieren der Verbündeten gesprengt. Außerdem wurde die ganze Stellung artillerisch und luftschiffmäßig zerstört. Sie wurde so lange besetzt gehalten, bis alle diese Arbeiten in Ruhe erledigt waren. Die im Meerestricht vom 13. gemeldete Gefangenenzahl bei Mogorow-Tarnopol erhöht sich auf 997.

Der verheerendste U-Boot-Krieg.

48 150 Tonnen Schiffsraum versenkt.

Berlin, 14. März. Neueding sind von unsern Unterseebooten 17 Dampfer, 2 Segler und 1 Fischdampfer, von insgesam 48 150 Tonnentonnentonnen versenkt worden.

Eines der Unterseeboote hat außerdem einen feindlichen kleinen Kreuzer mit drei schrägen Schornsteinen und ein als Unterseeboot geführtes eingetragenes Spezialschiff Q 27 versenkt. Von letzterem wurde 1 Leutnant, 1 Desoffizier und 4 Mann gefangenengenommen, darunter ein Schwerverwundeter.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Verlorene Schiffe.

Rotterdam, 14. März. (W. T. N.) Der Fischdampfer Waardingen 163 ist gestern Abend auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft ist gerettet. — Folgende Schiffe, die zwischen dem 21. und 23. Februar ausgefahren sind, werden von London als vermisst bezeichnet: Hydraic (englisch) 3028 Tonnentonnen, mit Steinkohlen, Giant (englisch), Pacificaue (französische Part) 241 Tonnentonnen, Planibus (englisch) 542 Tonnentonnen, mit Kohlen. Das Schiff Michal ist laut Bericht versenkt.

Gen, 14. März. (W. T. N.) Seit Parisien meldet aus Casper: Die französischen Dampfer Robur und Cognac sind am 6. März infolge heftigen Sturmes untergegangen.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 13. März. Amtlicher Bericht vom 13. März. Mazedonische Front: Am Westufer des Prespasees drangen mehrere feindliche Kompanien vor. Sie wurden aber unter großen Verlusten für sie zurückgeschlagen. In der Nacht wurden in der gleichen Gegend noch zwei feindliche Angriffe blutig abgewiesen. Unsere Stellungen westlich und nördlich von Mitkwa standen unter sehr heftigem Artilleriefeuer. Am Gernabogen lebhafteste Artillerietätigkeit. In der übrigen Front spärliches Geschützfeuer und Gewehrfeuer zwischen vorgeschobenen Abteilungen. In der gesamten Front beiderseits lebhafteste Tätigkeit in der Luft. Bei Mitkwa wurde ein englisches Flugzeug im Luftkampf heruntergeschossen.

Munäunische Front: Ostlich von Tuzla spärliches Artilleriefeuer auf beiden Seiten. In der Nähe des Sereth schlugen unsere Truppen eine starke feindliche Erkundungsabteilung zurück.

Schwarzmeerküste: Zwei russische Schiffe beschossen ergebnislos die bulgarische Küste bei Durantolat.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 13. März. Türkischer Heeresbericht vom 13. März.

In der Tigrisfront zogen sich unsere Truppen nach einem Kampfe südlich von Bagdad am 10. März zurück und nahmen zwischen Bagdad und Samarra eine neue Stellung ein.

In der Kaukasusfront wurden starke russische Erkundungsabteilungen überall abgewiesen.

In den andern Fronten kein Ereignis von Bedeutung. Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

Sie bleiben in eurer Richtung mit dem Feinde südlich von Bagdad. In der Nacht vom 13. März räumte der Feind die ganze Gegend ab, wobei wir ihn auf den Felsen blieben. Es folgte ein allgemeines Rückgehen auf beiden Ufern des Tigris und wir besetzten bei Tagesanbruch die Palustrien. Darauf nahm die Kavallerie die Verfolgung auf und wir besetzten nach geringem Widerstand

Kordimain. Wir machten 100 Gefangene. Die Kanonenboote beteiligten sich an der Verfolgung.

Zeit dem 23. Februar hatten die Türken alles, was von Wert war, in Bagdad gesichert oder entfernt. Trodem war unsere Heute ergebnislos. Der Feind ließ 500 Verwundete zurück. Wir zählten 2-300 tote und nahmen auf dem linken Ufer des Tigris 100 Mann gefangen. Die Bewohner von Bagdad nahmen uns herzlich auf.

Italiens Kriegshoffen.

Basel, 15. März. Schweizer Blättern zufolge ergibt sich aus dem Finanzansatz des italienischen Kriegs- und Marine-Ministeriums, daß seit Eintritt Italiens in den Krieg bis zum 31. Januar 1917 die Gesamtausgaben für das italienische Meer 14782 Millionen und für die Marine 7492 Millionen, zusammen 22274 Millionen Lire betragen. (Frankf. Ztg.)

Deutschland.

Die Reichstagswahl in Neustrelitz, für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Woland-Pilger findet am 30. April statt. Kandidat der Nationalliberalen ist Dr. Stubmann-Hamburg, dessen Wahl gesichert ist, nach dem die andern Parteien gewillt sind, den Zurücktreten zu wahren.

Dänemark.

Maßnahmen zur Kohlenersparnis.

Kopenhagen, 13. März. (W. T. N.) Verlangte Tidende meldet aus Stockholm: Der staatliche Industrienausschuß schlägt bedeutende Einschränkungen des Gas- und Elektrizitätsverbrauchs vor, um eine Ersparnis von Kohlen zu erzielen. Die Beleuchtung soll nur im eingeschränkten Maße zugelassen werden. Die Straßenbahnen müssen den Stromverbrauch um 10-20 Proz. vermindern, der Gasverbrauch in den Privathandlungen darf nur 60 Proz. des bisherigen Verbrauchs betragen.

Niederlande.

Verurteilung wegen Neutralitätsbruchs.

Haag, 14. März. (W. T. N.) Nach einer Meldung der Niederländischen Telegraphenagentur verurteilte der hiesige Gerichtshof den Chefredakteur des Telegraaf, Schroeder, wegen eines Artikels, in dem der Andruud „gemischte Schurken Zentralerropa“ vorläm, zu drei Monaten Gefängnis.

Italien.

Einführung von Lebensmittelkarten.

Vern, 13. März. (W. T. N.) Nuovo Giornale veröffentlicht Regierungsinstruktionen an die Präfekten für die Einführung von Karten auf Fleisch, Fette, Zucker, Mehl und Brot. Gemäß den Instruktionen über die drei letzteren Nahrungsmittel ist Sparsamkeit dringend notwendig. Für Brot oder Mehl kann täglich jeder Person 200 bis 250 Gramm in den Städten und 400 bis 500 Gramm auf dem Lande zugeteilt werden. Wo Maismehl verbraucht wird, soll die Anweisung geringer sein. Familien, die notorisch Getreide oder Mehl besitzen, dürfen keine Karten erhalten.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. März. Amtlich. (W. T. N.)

Westlicher Kriegshauptplatz.

Wiederholte von Armenieres wurden englische Abteilungen durch Feuer zerstört.

Im Auzere-Gebiet griffen die Engländer nachmittags ohne Artillerievorbereitung zwischen Achielle-Petit und Grevillers vor, nach dem starkem Feuer beiderseits von Bucquoy an; sie wurden verlustreich abgewiesen und ließen 50 Gefangene in unserer Hand.

In der Champagne dauerten die Kämpfe südlich von Reims mit wechselndem Erfolg an.

Auf dem Ostufer der Maas schloßen die Vorstöße der Franzosen bei St. Mihiel; einer wahrer Ansturm wurde zurückgedrängt.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern. Lebhafteste Vorkämpftätigkeit an mehreren Stellen zwischen Driese und Dujestr.

An der Marajowka übernahm unsere Stoßtruppe Teile der russischen Stellung, zerstörte ausgedehnte Minenanlagen und kehrte mit 2 Offizieren und 250 Mann als Gefangenen, mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern als Beute zurück.

Bahnhof Madzjwilow, nordöstlich von Brody, wurde ausgiebig mit Bomben beworfen.

Von der Heeresfront des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

und der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensjen.

ist nichts Besonderes gemeldet.

Mazedonische Front.

Mehrere französische Vorstöße zwischen Ochrida- und Prespasee blieben ergebnislos. Auch starke feindliche Angriffe nordwestlich und nördlich von Monastir schlugen fehl. An beiden Stellen erlitten die Gegner erhebliche Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 14. März, abends. Amtlich.

Im Westen bei regnerischem Wetter ruhiger Tag.

Im Osten lebhafteste Artillerietätigkeit bei Brzezany.

Neue Entente-Angriffe beiderseits des Prespasees scheiterten.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 14. März. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Die gestern gemeldeten Stoßtruppenunternehmen im Raume von Brzezany zeigten vollen Erfolg. Es wurden nach gründlicher Zerstörung der feindlichen Kampfanlagen 2 russische Offiziere, 250 Mann, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer eingebracht. Unsere Artillerie besetzte, Angriffe der feindlichen Kampftruppe abweisend, den Bahnhof von Madzjwilow mit Bomben.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Die Geschützaktivität war gestern im allgemeinen gering. Im Garsischen waren unsere Artillerie auf feindliche Lager bei Lucinco Bomben ab.

Südlicher Kriegshauptplatz.

Im ostitalienischen Seegebiet wird weiter gekämpft. Die Franzosen griffen unsere Stellungen zwischen dem Ochrida- und Prespasee wiederholt erfolglos an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Socler, Feldmarschallsleutnant.

Aus der Partei.

Die Hamburger Opposition warpiert

In letzter Zeit hat die Leipziger Volkszeitung mehrere Male bereits Mißliches von den Hamburger Genossen berichtet können. Heute können wir berichten, daß sich die 417 von Genossen zweier Hamburger Bezirke im größten Distrikt des an Mitgliederzahl größten Wahlkreises in Deutschland auf den Boden der Arbeitseinkommenshaft gestellt haben.

Diese beiden Bezirke nahmen nach Diskussion in zwei gemeinschaftlichen Bezirksabenden trotz des Aufgebots eines den Standpunkt der Ulmerer vertretenden Reichstagsabgeordneten eine Resolution an, die des parteischädigende Vorgehen des Parteivorstandes verurteilt und löst:

„Sie erkennen im Parlament nur die Sozialdemokratische Arbeitseinkommenshaft als die Vertreterin ihrer Interessen an und verpflicht, diese in jeder möglichen Weise zu unterstützen.“

An Ruhe warteten die bisher für die Partei arbeitenden Genossen, die diese Resolution annehmen, die „organisatorischen Maßnahmen“ des Parteivorstandes ab.

Ein zweiter Bericht, der uns gleichzeitig zugeht, betrifft eine Versammlung im Landdistrikt Weststadt, der auch zum 8. Hamburger Wahlkreis gehört. Dort tagte am Sonntag eine in Anbetracht der Verhältnisse stark, nämlich von 75 Genossen, besuchte Versammlung. Die Opposition hatte dazu den Genossen Reichstagsabgeordneten Fischer kommen lassen. Aber der Vorsitzende, Mehrheitsleiter und Berichtsführer des Hamburger Gebod, ließ ihn nicht reden. Weil er die Verantwortung vor der Partei habe, könne er anderwärts Rednern nicht das Wort geben. (1) Statt Fischers redete der Abgeordnete des Kreises, Stubbe. Es half nichts. Nachdem ihm zwei Genossen entgegen, wurde mit allen gegen 8 Stimmen eine Resolution angenommen, die sich für die Opposition erklärte. Es heißt unter anderem darin:

Die Versammlung hält... die Gründung der Fraktion Sozialdemokratische Arbeitergemeinschaft im Interesse der deutschen Arbeiterschaft und des internationalen Proletariats für notwendig und spricht derselben ihr Vertrauen aus.

Weiter wird gegen die parteiverfürende Tätigkeit des Parteivorstandes und gegen die Beschlüsse der Hamburger Landesorganisationskommission protestiert, dem Abgeordneten Stubbe die Mißbilligung ausgesprochen und die Salzung des Hamburger Gebod verurteilt, woraus der Schluß gezogen wird:

Durch die Ablagerung der Produkte der Feindschaft, Gauchsch, Künow, S. Schulz usw. hat es sich zum Zentralorgan des großen Unforns gemacht. Die Versammlung empfiehlt daher den Genossen am Orte, an Stelle des Gebod ein sozialdemokratisches Organ, und zwar die Leipziger Volkszeitung, zu halten.

Nachdem der Vorsitzende die Annahme der Resolution konstatiert hatte, erklärte er resigniert, daß die Genossen sich somit von der Partei getrennt hätten, und daß der Vorstand nun weitere Schritte unternehmen wird.

Stubbe glaubte noch zum Schluß feststellen zu müssen, daß ein Teil der Genossen sich an der Abstimmung nicht beteiligt habe. Tatsächlich waren das nur wenige Genossen. Darauf wurde sofort der Antrag gestellt, eine nochmalige Abstimmung vorzunehmen und zwar per Stimmentafel; das wurde aber nicht beachtet, sondern die Versammlung wurde schleunigst geschlossen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hilke Herrle Leipzig

Verantwortlich für den Anfertigungsteil:

Aug. Lehmann Leipzig

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft

Heute

beginnt für uns Dahingeblienen von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Verwandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheln, in Geschütze und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhaltet dadurch das Leben unsrer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anleihe-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist, damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande, jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Armer weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung des 6. Kriegsanleihe!

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 15. März.

Geschichtskalender. 15. März 44 v. Chr.: Der römische Feldherr und Staatsmann Gaius Julius Caesar ermordet (* 100 v. Chr.). 1794: Christian Friedrich Diez, Gründer der romanischen Philologie, in Gießen geboren (* 1870). 1830: Der Dichter Paul Heyse in Berlin geboren (* 1914). 1864: Der Mediziner Emil v. Behring in Sandbörz in Westpreußen geboren. 1890: Internationale Arbeiterkongress in Berlin. 1898: Der englische Erfinder Sir Henry Bessemer in London gest. (* 1813). 1910: Der Chemiker Hans Landolt in Berlin gest. (* 1831). 1915: Das norwegische Storting beschließt das Erbrecht und die Jubiläumsgesetze des Vaterlandes für uneheliche Kinder.

Sonnenanfang: 6,18, Sonnenuntergang: 6,1. Mondanfang: 1,11 vorm., Monduntergang: 8,25 vorm.

Aus dem Stadtparlament.

Den verstorbenen Stadtverordneten Blauk und Simon widmete der Vorsteher zu Beginn der Sitzung einen ehrenden Nachruf; auch des früheren, kürzlich verstorbenen Stadtverordneten Müller gedachte er. Unter den mitgeteilten Eingängen ist eine Stiftung des Herrn Bernhardt erwähnenswert, einmal wegen der Höhe der Summe und der Art der Zinsverwendung, die fast ausschließlich zu sozialen Zwecken bestimmt ist. Dann ging es rasch mit der Erledigung der Tagesordnung bis zu den Kriegszulagen für einen Teil der städtischen Angestellten und Arbeiter. Die Anträge der Ausschüsse liefen auf eine glatte Zustimmung der Ratsvorsorge hinaus, die wenigen Abänderungen sind fast nur formaler Natur. Genosse Kressin nahm sich der großen Zahl Ausschusser und Ausschusserinnen an, die nach der Vorlage beinahe leer ausgehen, nur die Kinderkriegszulage mit 5 Mark monatlich sollen sie erhalten. Im Ausschuss hätte die Eingabe keinen freundlichen Empfang gehabt, in der die Zulagen auch für die Ausschulfräfte gefordert werden. Als bei der Beratung am 24. November 1916 vom Ratsstische sozialer Wohlwollen für die städtischen Angestellten gesprochen wurde, habe er (K.) schon darauf hingewiesen, der Rat möge für die unteren Beamten und schlechtbezahlten Angestellten etwas Wohlwollen aufbringen. Es hieße einen Gemeinplatz aussprechen, wenn er auf die Teuerung hinweisen wolle, unter der die Ausschulfräfte ebenso zu leiden hätten wie die Festangestellten. In der Ausschulfräfte sei von Ratsseite zugegeben worden, daß bei der Zulagenregelung im November ein Teil der Ausschulfräfte noch schlechter in den Bezügen gestellt wurde, als er vorher war. Zum Schlusse beantragte der Redner dann, den Ausschulfräften die Zulagen in gleicher Weise zu gewähren wie den Festangestellten.

Nachdem sich der Stadt. Vollerhoff noch besonders der Hilfszähler und Kassierer angenommen hatte, begründete Dr. Jund kurz seine Verbesserungsanträge, wobei er sich den Satz leistete, daß, wenn er auch gegen den Kressinschen Antrag stimme, er für die Ausschulfräfte doch Wohlwollen habe. Nun legte der Dezernent des Personalamtes, Dr. Barthol, Zeugnis für das Wohlwollen des Rates ab, das dieser für die Hilfszähler habe. Den Kriegsausschulfräften die Zulagen zu gewähren, sei eine schwierige Frage, weil sie dadurch teilweise höhere Bezüge bekämen als die Festangestellten, was bei diesen wieder Unzufriedenheit erzeugte. Die Ausschulfräfte hätten ja auch ihren freien Willen, sie könnten jederzeit ihre Stellung beim Rate ausgeben und eine besserbezahlte annehmen. Würde der Kressinsche Antrag angenommen, so wäre eine vollständig neue Regelung der Beamten- und Angestelltengehälter die Folge. Genosse Vollerhoff wies auf die Folgen hin, die aus der Ablehnung des Kressinschen Antrages entstehen. Die Ausschulfräfte würden sich zusammenschließen und dem Rate eines Tages erklären: Entweder die Zulage gewähren, oder wir lassen die Arbeit ruhen! Das leuchtete auch Herrn Jähne ein, denn er erklärte ausdrücklich, er stimme Vollerhoff zu und daher auch für den Kressinschen Antrag. Der Mittelwandler Flaume hat auch Wohlwollen für die Ausschulfräfte, aber nur in Worten. Eigentümlich war die Rede des Oberbürgermeisters, die in dem Gedanken gipfelte, es wäre gegen die Beamten ungerecht, den Ausschulfräften jetzt die Zulagen zu gewähren. Als Herr Barthol dann noch ausdrücklich betonte, es habe sich auch bei der Zulage im November um keine Lohnaufbesserung für die Ausschulfräfte gehandelt, da wies Genosse Segler auf den großen Widerspruch hin, der zwischen den diesen Worten vom Wohlwollen und zwischen dem Verlangen der Lohnaufbesserung liegt. Genosse Kressin unterstrich noch einmal, daß es eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit wäre, die Ausschulfräfte leer ausgehen zu lassen. Bei der Abstimmung wurden die Ausschulfräfteanträge und die von Jund gestellten einstimmig angenommen, der Kressinsche Antrag dagegen wurde mit 27 gegen 24 Stimmen abgelehnt. Zu den Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter hatten sich einige aus der ersten und der zweiten Abteilung eingeschoben. Welche Wirkung der Beschluß haben wird, muß abgewartet werden. Wenn die Ausschulfräfte den geltenden in der Sitzung vom Ratsstische gegebenen Wink befolgen, dann richten sie eine gemeinsame Eingabe an den Rat um Aufbesserung und Regelung ihrer Bezüge. Zu einer kleinen, aber keineswegs erfreulichen Aussprache kam es bei der Beratung der Eingabe, worin die Festsetzung des Siebenuhrabendschlusses gefordert wird. Die Ausschulfräfte wollen dem Rate die Eingabe nur zur Erwägung überweisen wissen, wogegen Genosse Scheib beantragte, sie dem Rate zur Berücksichtigung zu überweisen. Bei der Begründung wies er darauf hin, daß der Rat schon selbst den Siebenuhrabendschluß geplant hatte, freilich wegen des Kohlenmangels. Vom Ratsstische wurde eine abweisende Antwort gegeben, an derartige Fortschritte denkt der Rat jetzt nicht im Schlafe. Daß dem Rat bei seiner Ablehnung auch Hilfe von sozialdemokratischer Seite wurde, ist sehr verwunderlich. Genosse Vollerhoff wies darauf hin, daß der Rat auch Interessen zu beachten habe, die durch den Siebenuhrabendschluß verletzt würden. So wäre es geboten, daß die Apotheken länger als bis sieben Uhr auf hätten. Als ob für sie keine Ausnahmen gemacht werden könnten? In seiner Erwiderung wies Genosse Scheib auch darauf hin, daß Ausnahmen wohl möglich seien. Genosse Vollerhoff ließ sich durch diesen Einwand

nicht beirren, sondern stimmte mit der bürgerlichen Mehrheit gegen den sozialdemokratischen Antrag. Der öffentlichen folgte eine geheime Sitzung.

Neue Bekanntmachungen.

Die Aenderung der Verbots der vorzeitigen Abgabe von Lebensmittelmarken betrifft eine Bekanntmachung, auf die besonders hingewiesen sei.

Mehlversorgung. Vom 20. März 1917 an erhalten auf Antrag: 1. Schwangere in den letzten drei Monaten vor der Entbindung, 2. stillende Mütter während der Stillzeit, eine Zulage von 1/2 Pfund Mehl wöchentlich. Näheres ist aus der Bekanntmachung ersichtlich.

Jahrespläneänderungen betrifft eine Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Halle.

Der Rat und die Lebensmittelzufuhr.

Der Rat hat sich gegen eine Verordnung gewandt, nach der die Bahnhöfe überwacht werden sollten, um die Einfuhr von Lebensmitteln durch Ausfühler zu verhindern. Das Kriegswirtschaftsamt hat darauf dem Rat geantwortet, mit der Verordnung sei nicht beabsichtigt gewesen, die an sich geringen, von den Verbrauchern auf dem Lande aufgekauften und in die Stadt eingeführten Lebensmittel zu treffen und deren Einfuhr in das Stadtgebiet zu verhindern. Die Anweisung richtet sich vielmehr gegen Händler, die gewerbmäßig und in großem Umfange das Land absuchen und die ausgekauften Lebensmittel in der Stadt zu Wucherpreisen unter der Hand veräußern.

Die private Versorgung mit Lebensmitteln vom Lande wird also in Zukunft in Leipzig nicht durch behördliche Maßregeln beschränkt werden.

Zur Förderung der Bienenzucht.

Der Rat hat beschlossen, innerhalb jeder größeren Gartenbesetzung, deren Land von einem Grundstückskam verpachtet ist, die Aufstellung von Bienenscheiden insoweit zuzulassen, als sie nach dem Urteile von Jmfern, die vom Vorstand des Leipziger Bienenzüchtervereins anerkannt werden, unbedenklich ist. Der Rat hat dem Verband Leipziger Schreibervereine und dem Verband von Garten- und Schrebervereinen sowie dem Vorstand des Leipziger Bienenzüchtervereins entsprechende Mitteilung gemacht und folgendes hinzu gefügt: Die Prüfung, ob im einzelnen Falle die Voraussetzungen für die Aufstellung von Bienenscheiden gegeben sind, soll der Schreber- oder Gartenverein von Jmfern vornehmen lassen, wegen deren Benennung er sich mit dem Vorstande des Leipziger Bienenzüchtervereins ins Benehmen setzen soll. Die Erteilung der Genehmigung an die Gartenpächter bleibt dem Schreber- oder Gartenverein überlassen, ist aber mit dem Vorbehalt entschädigungslosen Widerrufs zu verbinden, von dem jedoch nur in wichtigen Fällen Gebrauch gemacht werden soll. Darüber, ob ein wichtiger Fall vorliegt, behält sich das Grundstückskam die endgültige Entscheidung vor. Diese Maßregel soll den Jmferntrag haben, von dem die Dohlrübe durch Bienen befruchtet wird, im höchsten Maße abhängig ist, ferner soll sie den Schwierigkeiten Rechnung tragen, die den Jmfern im Laufe der Zeit aus der Verminderung der sonstigen Weidewirtschaft für ihre Bienen erwachsen sind.

Beschädigtes Papiergeld.

Das beschädigte oder verschliffene Papiergeld wird von niemand gern genommen und es mehren sich die Fälle und Beschwerden, wo Publikum oder Geschäftleute die Annahme verweigern. Es ist daher von Wichtigkeit, auf die Bestimmungen über den Ersatz beschädigter oder nicht mehr umlaufsfähiger Banknoten und Darlehenskaufenscheine durch die Reichsbank erneut hinzuweisen.

Papiergeld, zu dem zur Zeit auch die Darlehenskaufenscheine neben den Reichsbanknoten und Reichsbanknoten gehören, besitzt bekanntlich Zwangskurs und muß als Geld angenommen werden. Beschädigtes, d. h. zerrissenes, durchlöcheres oder mit Papier zusammengeklebtes Papiergeld braucht jedoch nicht angenommen zu werden, kann aber bei jeder Reichsbankstelle gegen gebrauchsfähige Scheine eingetauscht werden. Bedingung hierfür ist, daß der Reichsbank die beschädigten Stücke so eingereicht werden, daß deutlich der ursprüngliche Schein erkennbar ist, und daß wenigstens über die Hälfte des Scheins noch vorhanden ist. Es ist also zweckmäßig, wenn die vorhandenen Stücke auf ein Blatt Papier nach ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit aufgelegt sind. Bei dem jetzigen Verarmungsmangel kann der Reichsbank nicht, wie es vielfach geschieht, zugemutet werden, daß sich die Bankbeamten selber von der Zusammengehörigkeit der Stücke durch Sortieren oder Aufkleben überzeugen müssen. Sind daher die Stücke nicht aneinandergelegt, so muß der Umtausch abgelehnt werden. Zugleich ist die vielfach verbreitete Ansicht unrichtig, daß es genügt, wenn die Hälfte eines Geldscheins, auf der die Nummer aufgedruckt ist, der Reichsbank eingereicht wird. Da verschiedene Sorten Papiergeld auf beiden Halften der Scheine nummeriert sind, muß die Reichsbank unbedingt an der Bestimmung festhalten, daß die eingereichten Stücke wenigstens über die Hälfte jeden Scheins darstellen.

Spielerlaubnis für Theater, Lichtspielhäuser usw.: Der Rat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Theatern, Lichtspielhäusern und Saalinhältern, die für ihre Betriebe Kohlenvorräte haben, die Genehmigung zum Offenhalten der Räume für die nächste Woche zu erteilen. Bis auf weiteres darf jedoch keine neue Kohlenzufuhr an diese Betriebe stattfinden. Eine amtliche Bekanntmachung erlaubt das Spielen und Offenhalten der Räume an allen Tagen, vom Montag, dem 19., bis zum Sonntag, dem 25. März.

Falsche Gerüchte über Podenerkrankungen. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: „In der Stadt gehen beunruhigende, die Tatsachen weit übertreibende Gerüchte um über zahlreiche, angeblich hier vorgekommene Fälle von Podenerkrankungen. In Wahrheit haben sich lediglich fünf Podensfälle, und zwar sämtlich nur leichter Art, ereignet, von denen zwei bereits durch Heilung erledigt sind. Alle diese fünf Fälle lassen sich auf Einschleppung von außerhalb in unser Stadtgebiet zurückführen. Selbstverständlich sind vom Gesundheitsamt des Rates in ganz umfassender Weise alle nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um jede etwaige Weiterverbreitung der Krankheit schon im Keime zu ersticken. Zur Beunruhigung liegt nicht der geringste Grund vor.“

Die 10. Eierverteilung. Die Verbraucher haben ihren Bedarf mit der hellbraunen Eiermarke B 3 oder der grauen Eiermarke mit grüner 3 (von Marke B) bis zum 17. März anzumelden. Die Verteilung kann daher gleichzeitig mit der Futterverteilung, die diesmal mit Marke G der Landesfettkarte und Sondermarke mit grüner 6 bis Sonnabend, dem 17. März, zu erfolgen hat, bewirkt werden. Es empfiehlt sich, daß die Geschäftsinhaber ihre Kunden durch Anschläge im Schaufenster auf die Anmeldefrist aufmerksam machen. Die Entnahme der Eier durch die Verbraucher in den Geschäften

hat in der Zeit vom 22. bis 24. März zu erfolgen. Für schlechte Eier wird Ersatz geleistet, wenn sie bis zum 26. März zurückgebracht werden und die Eierhülle mit dem Preisstempel vorgelegt wird.

Knochen- und Kleinfleischverkauf auf dem Schlachthofe. Freitag, den 16. März, früh: von 8-10 Uhr Nr. 25001 bis 26000; von 10-12 Uhr nur für Umlauber; von 1-2 Uhr Nr. 26001 bis 26500; von 2-3 Uhr Nr. 26501 bis 27000; von 3-4 Uhr Nr. 27001 bis 27500. Passendes Kleingeld und vier Fleischmarken sind mitzubringen.

Die Firma Augustin verkauft heute Rindsknochen an die Nummern von 46801 bis 47500.

Freibank I (heute) Nr. 6801 bis 7300; Freibank II Nr. 2001 bis 2825.

Alkoholfreies Abendmahl. Die im deutschen Bund abstinenten Frauen organisierten Frauen Sachsen haben eine Eingabe an das sächsische Landeskonfistorium beschossen, in der gebeten wird, alkoholfreies Abendmahlwein zu verabreichen. Aus der Weidung ist nicht ersichtlich, ob besondere Abendmahlfeiern für abstinenten Frauen verlangt werden, oder ob der Alkohol überhaupt beim Abendmahl verschwinden soll.

Polizeinachrichten.

Diebstahl. Vor einem Väterladen in der Burgstraße wurde am 12. März im Gebränge einer Frau ein Korb mit sieben Schweinen und Fischen mit braunem Futter und ebensolcher Schnur im Werte von 600 Mk. gestohlen. — Anfang dieses Monats entwendete abends in der 7. Stunde ein junger Mann in der Straßenbahn auf der Fahrt in der Richtung Wahren-Connewitz eine Ledertasche mit einer Anzahl Modesachen, darunter ein Korb mit etwa über die Diebstahl gemachte Wahrnehmungen bittet man der Kriminalabteilung mitzuteilen.

Zur Warnung für Kleinhändler. In verschiedenen Städten haben Schwindler Kleinhändler Speiseöl zu vorteilhaften Preisen angeboten, das in Gaswirksstoffen und sonst bei Gelegenheiten sofort nach abgeschlossenem Kauf zu übernehmen und zu bezahlen war. Das Öl wurde in Korbfässchen geliefert, die einen Ueberblick über die ganzen Fässer nicht zuließen, so daß den Käufern nur eine oberflächliche Prüfung von oben möglich war. Nachdem die Schwindler mit dem Gelde längst verschwunden waren, machten dann die Käufer die Entdeckung, daß das von ihnen geprüfte Öl nur oberflächlich und nur die Fässerfüße füllte, während der übrige Fässerinhalt Wasser war. Die Schwindler geben sich mit Vorliebe für Ausländer aus. Der eine ist etwa 30 Jahre alt, groß, blond, mit rötlichem Schnurrbart, mit leuchtendem ersten Glied am rechten Daumen. Der andre gibt sich den Anschein eines Arbeiters, ist klein, etwa 50 Jahre alt und hat ergrautes Haar. Beide sprechen westfälischen Dialekt. Es wird vor ihnen gewarnt und ersucht, sie bei etwa hier unternommenen Verhaftungsversuchen festnehmen zu lassen.

Selbstmord. Wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse entstellte sich eine 34jährige Witwe durch Einatmen von Leuchtgas und Erhängen in ihrer Wohnung im Ostviertel.

Strassenbahnzusammenstoß. Am Mittwochabend stieß in der Dresdner Straße ein Strassenbahnwagen mit dem Totenwagen der Anatomie zusammen. Der Wagen wurde umgeworfen und der Fahrer und sein Begleiter auf die Straße geschleudert.

50 Mk. Belohnung. Am 13. März in den Abendstunden wurde von einem verschlossenen Vorraum an Thomasingasse ein neuer Herrengehört mit dunkelblauer Bezug, Perlonverkleidung, zweifach mit Aufpfehhornen, Verankerstücke und ungeschliffenen Nerven im Werte von 1200 Mk. gestohlen. Der Versteher hat für die Wiedererlangung des Felzes eine Belohnung von 50 Mk. ausgesetzt. Vor dem Anlauf wird gewarnt und ersucht, alle Wahrnehmungen über den Verbleib des Felzes der Kriminalabteilung mitzuteilen.

Junge Einbrecher verhaftet. Am Montag in den Morgenstunden wurden zwei junge Burken, ein 14jähriger Väterlehrling aus Wahren und ein 14jähriger Schulknabe aus Lichtau, in dem Augenblick auf dem Bahnhof verhaftet, als sie nach Hamburg abreißen wollten. Sie hatten am Abend zuvor in einer Wäckeri einen Einbruch verübt und über 1000 Mk. erlangt. Die Verurteilungen gegen sie ergeben, daß sie noch fünf weitere Einbrüche verübt hatten. Bei diesen hatten sie hauptsächlich Kaminden und Gefflägel erlangt.

Aus der Umgebung.

Aufruf an die Landwirte.

An jeden landwirtschaftlichen Betrieb ergeht die Aufforderung, unverzüglich seinen Bedarf an Arbeitskräften, getrennt nach männlichen und weiblichen, an die Hilfsdienstmeldestelle, die für ihn zuständig ist, anzuzeigen, damit ihm alsbald aus der Reihe der Hilfsdienstpflichtigen und der sich freiwillig meldenden Frauen Arbeitskräfte zugewiesen werden können. Bei der Bedarfsanzeige ist anzugeben die Höhe des Lohnes, die Art der Verpflegung, der Unterkunft und die Möglichkeit, ob Frauen ihre Kinder mitbringen können.

Jeder landwirtschaftliche Betrieb wird darauf hingewiesen, daß es in seinem eigenen und im Interesse der Ernährung des gesamten deutschen Volkes unbedingt erforderlich ist, dieser Aufforderung weitestgehend nachzukommen, und daß dabei zu berücksichtigen ist, daß keinesfalls durch Zurückstellung von Betriebsleitern und Facharbeitern so weit geholfen werden kann, daß die Einstellung weiterer Hilfskräfte entbehrlich wäre.

Hilfsdienstmeldestelle in Markranstädt.

Durch Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 10. Armeekorps ist in Markranstädt eine Hilfsdienstmeldestelle errichtet worden, der die Arbeitsnachweise-Beauftragten in Markranstädt, Großschöcher, Leusch, Böhlitz-Chrenberg und Wahren meldepflichtig sind. Zu den genannten Arbeitsnachweiskstellen gehören die Orte Pödelwitz, Wiederrisch, Lindenthal, Wahren, Stahmeln, Lügshena, Dnasitz, Pänichen, Gundorf, Burgshausen, Böhlitz-Chrenberg, Leusch, Müdenbörz, Schöna, Großschöcher-Windorf, Rebnach, Albersdorf, Göhrzig, Lausen, Dölzig, Prieftelich, Frankenheim, Lindenaubörz, Groß- und Kleinmiltitz, Lueßig, Kulkwitz, Gärnitz, Seebensitz und Stadt Markranstädt.

Alle Arbeitsgesuche und offenen Stellen aus diesen Orten können entweder bei der Hilfsdienstmeldestelle oder bei den obengenannten Arbeitsnachweiskstellen, aber nur bei einer dieser Stellen angemeldet werden.

Der Hilfsdienstmeldestelle in Markranstädt ist eine Frauenmeldestelle und eine Berufsberatung angegliedert. Die Berufsberatung erfolgt nur mündlich.

Die Arbeitsvermittlung für den Hilfsdienst erweist sich auf sämtliche männlichen Personen vollendetem 17. und vollendetem 60. Jahre, soweit sie nicht bereits zum Dienst in der bewaffneten Macht einberufen sind, und zwar für militärische Stellen, wie auch für sonstige Arbeiten in der Kriegswirtschaft und ferner auf alle weiblichen Personen, die sich nutzbar machen wollen. Meldestellen sind in der Hilfsdienstmeldestelle zu haben. Sie befindet sich im Stadtbauamt, Weißbachweg Nr. 1. Die Geschäftszeit ist auf vormittags von 8 bis 1 Uhr festgelegt. Gleichzeitig wird auch die Arbeits-

nachweis-Rechenstelle Markranstädt von Schändiger Straße 4 nach Weichselweg Nr. 1 verlegt.

Gräfinhainichen. In dem nord? Im benachbarten Zschornewitz hat vor einigen Wochen eine verheiratete Tochter der Frau A. heimlich geboren, das Kind wahrhaftlich umgebracht und die Leiche dann in den Aelberstrand verwerft, wo sie bereits vier Wochen liegen haben dürfte. Beamte beschlagnahmten jetzt die Leiche. Da die Mutter in die Sache verwickelt ist, so wurde sie verhaftet und dem Gefängnis in Gräfinhainichen zugeführt. Das junge Ehepaar, das zu Besuch bei den Eltern des Mannes in Magdeburg weilte, wurde auf telegraphische Anordnung sofort festgenommen. Die Sache soll durch eine Anstalt des Kantinenbetriebs herausgefunden sein, die ihre Sachen aus dem Aelberstrand verlangte und der die Sache verdächtig vorkam.

Aus der Reichshauptstadt

Berliner Schulkinder auso Land. Auch aus Berlin sollen in den nächsten Wochen mehrere tausend Schulkinder der Volks- und höheren Schulen auf das Land geschickt werden. In Berlin finden gegenwärtig über die in Betracht kommende Anzahl der Schüler Erhebungen statt. In einer der nächsten Sitzungen der Berliner Stadtvorordnetenversammlung sollen die Mittel für den auf mehrere Monate berechneten Landaufenthalt bewilligt werden.

Als Hilfsdienststellen sind von der Kriegsamtstelle im Bezirk des Oberkommandos in den Marken für den Bereich der Haupt- und Residenzstadt Berlin bestimmt worden: 1. der Zentralverein für Arbeitsnachweis, Gormannstraße 13, 2. Märkischer Hauptarbeitsnachweis für Landwirtschaft, Schlegelstraße 18, 3. Verband Berliner Metallindustrieller, Wusterhausenstraße 15/16, 4. Deutscher Metallarbeiterverband, Plinienstraße 83-85, 5. Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung, Köpenicker Str. 74, 6. Öffentliche Stellenvermittlung für kaufmännisches Personal, Viktoriaplatz 19. Das Militärkommando des Magistrats ist nicht mehr als Vermittlungsstelle tätig und nimmt daher die Meldung Hilfsdienstpflichtiger nicht mehr entgegen.

Eine Beschränkung von Fahrpreisermäßigungen für Schulfahrten soll mit Rücksicht auf die zur Zeit herrschenden besonderen Betriebsverhältnisse vorgenommen werden. Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Berlin werden für Schulfahrten an den Sonn- und Festtagen sowie für Fahrten im Interesse der Jugendpflege im Stadt-, Ring- und Vorortverkehr Fahrpreisermäßigungen bis auf weiteres nicht mehr gewährt werden. Auch im übrigen Verkehr an Sonn- und Festtagen sowie am Tage vor und nach diesen können die Ermäßigungen, die in den Ausführendbestimmungen des deutschen Eisenbahn-Personal- und Gepäcktarifs vorgesehen sind, ebenfalls nicht mehr gewährt werden. Es handelt sich hierbei vor allem um den teilweisen Fortfall der Fahrpreisermäßigungen für Fahrten zu Ausflügen der Schüler und um die Ermäßigungen zu Vereinsfahrten der der Jugendpflege dienenden Bezirks- und Jungdeutschland-Vereine.

Raubmordversuch bei Alt-Landsberg. In Hohensteich bei Alt-Landsberg drangen vier junge Burschen, angeblich aus Berlin, in das einer Frau G. gehörende Landgrundstück ein, überfielen die Eigentümerin im Schlaf, verletzten sie durch Weisfische schwer am Kopf und raubten, als die Frau bewußtlos geworden war, einen kleinen Geldbetrag — etwa 10 bis 12 M., einen Sammelstein, ein Tuch und einige andre Gegenstände. Nach einiger Zeit kam die überfallene Frau wieder zu sich und schleppte sich nach dem Gasthof Zum hungrigen Wolf, wo sie von der Tat Mitteilung machte. Der Wirt telephonierte nach dem Bahnhof Strausberg (Ordnung), und dort gelang es später auch, alle vier festzunehmen. Sie wurden in das Gefängnis von Alt-Landsberg gebracht. Frau G. liegt schwer verletzt im Alt-Landsberger Krankenhaus.

Eine größere Fleischschlebung ist man in Landsberg a. Warthe auf die Spur gekommen. Eine Arbeiterfrau kaufte unter Ueberschreitung der Fleischpreise bei einem dortigen Fleischermesser große Mengen Fleisch- und Wurstwaren ein, die sie nach Berlin beförderte und hier absetzte.

Klagen in der Bekleidungsindustrie. Klagen auf Grund des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1910 in der Bekleidungsindustrie sind, wie der Kriegsamtbescheid für Militärkleiderarbeiten Groß-Berlins uns mittelst, im Bezirk des Bezirkskommandos I bis VI Berlin — umfassend die Hauptstadt Berlin, die Kreise Oberbarnim, Niederbarnim, die Städte Berlin-Eichenberg, Eberswalde, Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Neukölln, Berlin-Wilmersdorf und den Kreis Zehlendorf im Bezirk des Bezirkskommandos Spandau, umfassend die Stadt Spandau und den Kreis Teltow — sowohl im Verbandsbureau der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands, Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, in der Zeit zwischen 9 und 1 Uhr, wie auch im Bureau des Berliner Gewerbe- und Kaufmannsgerichts, Zimmerstraße 90/91, in der Zeit von 8 bis 3 Uhr, anzubringen. Die Klagen können auch schriftlich unter möglichst kurzer Sachdarstellung eingereicht werden.

Feuer auf dem Bahnhof Alexanderplatz. Am Mittwoch wurde die Berliner Feuerwehr nach dem Bahnhof Alexanderplatz gerufen. Dort brannte auf dem Eisenbahnauflauf der Zentralmarthalle ein größerer Schuppen. Die Klammern hatten an Stroh und Ästen reiche Nahrung gefunden, so daß die Feuerwehr kräftig löschen mußte, um die Gefahr zu beseitigen. Der Brand soll angeblich durch Funken einer Lokomotive hervorgerufen worden sein.

Ein Kind von der Straßenbahn totgefahren. Vor dem Hause Hermannstraße 100 in Neukölln wurde ein sechsjähriges Mädchen Elise Weife, dessen Eltern in der Emser Straße 90 in Neukölln wohnen, von einem Straßenbahnwagen der Linie 29 überfahren. Das Kind geriet mit dem ganzen Körper unter den Wagen und konnte erst nach längerer Zeit aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Es hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß es bald darauf an der Unfallstelle starb.

Wegen Weichschlebung wurden mehrere Personen verurteilt. Der Richtermeister Julius Ernst erhielt wegen schwerer Weicherei und Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Magistrats 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, seine Ehefrau wegen einfacher Weicherei drei Monate Gefängnis, der Hausknechtmeister Max Stolzenberg wegen einfacher Weicherei 6 Monate Gefängnis und der Kutscher Wilhelm Melisch wegen mehrfachen Diebstahls von Weich 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. 13 andre Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Arbeiterbildungsclub Nowawes veranstaltet am Sonntag, 25. März, abends 7 Uhr, in den Deutschen Festhallen, Wilhelmstraße 11, einen „Friedrichshagen“. Neben Konzert, Cello-Solo und Rezitation wird auch ein Theaterstück zur Aufführung gelangen. Der Eintrittspreis ist auf 30 Pfa. festgesetzt. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Karten sind erhältlich in den Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft und in den Deutschen Festhallen. Für Potsdam hat der Genosse Kiesel, Brauerstraße 5, den Verkauf übernommen. Ferner sind an der Abendkasse noch Eintrittskarten zu haben. — Da das Programm künstlerischen Charakter trägt und dabei vielseitig ist, so darf eine rege Beteiligung erwartet werden.

Sächsische Angelegenheiten.

Kriegsbureaukratismus.

Aus Hohenstein-Ernstthal wird der Chemnitzer Volksstimme geschrieben: Vor einigen Wochen wurde den Schwerstarbeitern ihre Protokolle in dem Bezirk, in welchem sie wohnen, entzogen und sie zur Empfangnahme derselben an den Bezirk verwiesen, wo

sie in Arbeit standen. Im Glauchauer Bezirk und besonders schnell hier in Hohenstein erfolgte sofort Entziehung der Zulage, während es dort, wo sie das Brot in Zukunft erhalten sollten, angeblich noch nicht geregelt war, so daß die Arbeiter wochenlang die ihnen zuzuführende Zulage nicht erhielten und viele sie überhaupt einige Wochen nicht erhalten haben. Mit der Kartoffelzulage der in der Kriegswirtschaft auswärts beschäftigten Arbeiter macht man es jetzt unbegreiflich-weise umgedreht. Vor ca. acht Tagen wurde vom Chemnitzer Kriegswirtschaftsamt die Bekanntmachung erlassen, daß alle auswärts wohnhaften, in Chemnitz beschäftigten Arbeiter der Kriegswirtschaft ihre Kartoffelzulagemarken mit dem Vermerk „auswärts“ erhalten, daß sie diese in ihrem Wohnort gegen dort gültige Marken aus dem Gemeinbeamt umtauschen und dann dort die Kartoffeln kaufen müßten. Der Vermerk kam auch sofort auf die Marken, und sie können nun auch nicht in Chemnitz zum Ankauf von Kartoffeln benutzt werden. Als die Arbeiter auf das hiesige Rathaus kamen, hieß es genau wie bei der Protokollzulage in Chemnitz, „wir tauschen nure Marken nicht um, ihr könnt die Kartoffeln nicht bekommen, die Sache ist noch nicht geregelt, ihr müßt euch die Kartoffeln noch einmal in Chemnitz eben lassen“ usw. Wieviel Zeit wird bei solchen Maßnahmen verschwendet, wo jede Arbeitskraft voll gebraucht wird!

Zu demselben Kapitel gehört ein Vorkommnis, das ebenfalls die Chemnitzer Volksstimme erzählt. Die kleine Garnison Leisnig hatte natürlich auch die ihr zukommenden Kartoffeln erhalten, ebenso die Mühen. Die Aufsicht hierüber wurde einem Juristen übertragen. Der ließ die Kartoffeln in einen Keller mit Dampfheizung bringen, die Mühen in einen Schuppen. Die Dige konnten die Kartoffeln nicht vertragen, die Mühen die Käse nicht. Als man nun merkte, daß etwas „faul im Staate Dänemark“ war, suchte man, woran man zuerst schon hätte denken müssen, einen praktischen Landwirt. Eine große Zahl meldete sich, aber die „Bauern“ waren nicht zu gebrauchen, man suchte einen akademischen Landwirt, und den gab's leider nicht.

Dieses. Im hiesigen Bezirk ist der Verkauf von Semmeln verboten und ein Einheitsbrot aus 80% Roggen- und 20% Weizenmehl eingeführt worden.

Die sächsischen Kollegien haben beschlossen, Lehrern und Beamten gleichmäßig Teuerungszulagen nach den Grundsätzen des Kultusministeriums zu gewähren.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofe Werdaun kam der Rangierer Paul Peggold aus Leubnitz b im Zusammenstoßen eines Güterzuges so unglücklich zwischen die Räder, daß ihm der Brustkasten eingebrückt wurde und er den Geist sofort aufgab. P. war verheiratet und Vater zweier Kinder. — Auf der Strecke Rame s — Elsbahnhof erreichte sich auf der Station Senftenberg ein Eisenbahnunfall. Zwischen Landstraße und Bahnhof stieß beim Einjahren ein Güterzug mit einem Rangierzug zusammen. Der Anprall war ziemlich hart, so daß die Maschine vom Rangierzug aus den Gleisen geworfen wurde. Beide Maschinen und ein Packwagen wurden stark beschädigt. Die Insassen des Packwagens erlitten leichte Verletzungen.

Aus den Nachbargebieten.

Greiz. Hier ist ein vorderverdächtiger Krankheitsfall vorgekommen. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um ein Umfingreifen der Krankheit zu verhindern. Der Einwohnerhaft ist Gelegenheit geboten, sich unentgeltlich impfen zu lassen.

Apolda. Dem Fleischer Max Kändler in Pfiffelbach der bei unerlaubten Schlachtungen überrascht wurde, ist vom Bezirksdirektor der Gewerbebetriebe unterzagt worden. Das Fleisch im Werte von etwa 700 Mk. wurde beschlagnahmt. Ein gerichtliches Verfahren wird sich auch gegen die Landwirte richten, die dem Fleischer Schweine ohne Erlaubnis gegeben haben.

170. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen worden.

Ziehung vom 15. März.

- 50000 auf Nr. 100580 bei Herren C. Jarmulowsky & Co. in Leipzig.
- 30000 auf Nr. 12180 bei Herren Otto Sprenger in Orlitz und Ewald Klidigers Nachf. in Juidau.
- 5000 auf Nr. 12061 bei Herrn W. Wegler in Dresden.
- 3000 auf Nr. 52800 bei Herren Alexander Hessel in Dresden u. Theodor Wolter in Dresden.
- 3000 auf Nr. 64723 bei Herrn J. Fr. Dietrich in Leipzig.
- 3000 auf Nr. 97340 bei Herrn F. W. Bier in Weichen.
- 3000 auf Nr. 104332 bei Herrn Eduard Reng in Dresden.

308	852	102	1405	75	382	401	553	720	924	375	610	980	788	944	040	040	418	885	284	888	(1000)	310	2215	00	414	24	576	005	902	20	805	27	242	408	3410	(1000)	095	670	28	30	1	403	711	230	772	810	(2000)	745	070	204	800	300	4072	(500)	400	757	230	742	271	558	130	017	700	(300)	858	078	00	419	862	5073	300	850	532	115	213	765	101	440	106	974	(1000)	451	890	(500)	501	(800)	64	444	500	(500)	308	984	348	710	500	6414	300	(500)	280	334	703	74	700	706	8	182	374	085	302	303	85	883	890	(500)	7212	808	30	425	583	(500)	127	027	301	40	354	(500)	8078	290	531	111	804	700	074	107	227	745	048	193	264	555	9972	504	205	(500)	262	500	228	551	490	312	850	190	001	900	400	017	025	58	048	904	10230	281	484	738	494	862	508	(1000)	022	570	058	351	854	312	106	(500)	229	33	51	868	11471	100	37	040	922	117	(500)	081	718	(500)	30	83	650	(1000)	403	884	100	770	580	95	501	531	4	12610	38	209	802	517	000	254	901	(5000)	450	125	415	180	(30000)	701	7	18206	893	25	529	945	616	530	828	(500)	279	006	355	134	(500)	14382	446	05	458	108	820	801	163	890	45	200	910	984	897	884	317	67	921	066	15087	295	184	511	575	43	784	628	040	310	150	492	16380	048	403	200	318	750	(1000)	044	825	82	872	572	418	011	207	068	471	457	187	400	580	17872	204	000	268	554	240	020	350	071	808	591	414	(1000)	447	350	591	827	548	541	700	725	868	260	18390	885	620	507	017	(500)	386	878	294	270	(2000)	540	229	508	851	328	097	508	480	332	05	578	291	390	19471	314	426	785	405	840	849	892	846	300	007	787	040	(2000)	225	790	000	(2000)	441	200	228	20070	022	294	244	10	809	984	504	088	855	820	(2000)	580	242	(1000)	173	298	041	087	103	147	24	191	21002	24	088	180	330	807	533	800	22234	(1000)	270	22	170	297	408	857	084	812	440	745	550	077	189	570	834	23381	498	347	524	223	742	314	900	58	073	412	002	791	28	771	(500)	545	715	540	318	147	895	898	24852	880	780	812	757	057	596	375	533	(500)	350	509	(2000)	952	116	001	774	741	587	122	410	325	(500)	885	150	331	924	25772	220	247	250	828	853	707	582	203	420	700	841	174	050	738	26780	170	165	893	355	794	148	706	086	010	047	100	00	401	003	785	909	457	977	091	753	044	107	020	551	957	354	200	770	27573	82	060	(500)	102	580	710	20	45	782	727	350	551	28871	300	013	551	058	290	13	(500)	812	44	750	807	070	8	294	013	881	874	757	713	700	685	29075	847	550	016	588	897	300	349	823	644	003	30735	871	200	302	310	7	8	984	(500)	101	277	733	454	57	306	(500)	888	(500)	31978	354	(500)	019	945	910	014	30	622	741	737	250	275	(1000)	343	031	854	32006	059	40	44	(500)	329	880	311	634	480	444	818	933	088	33853	232	830	070	819	375	555	228	33	34300	070	24	058	0	(500)	400	18	(500)	849	35	008	308	904	496	(500)	230	858	35717	747	800	244	500	100	400	404	154	408	541	009	108	419	561	80964	23	496	780	067	592	441	336	823	(500)	317	358	002	492	644	056	268	320	37563	395	320	80	485	518	5	683	680	680	20
-----	-----	-----	------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	------	----	-----	----	-----	-----	-----	----	-----	----	-----	-----	------	--------	-----	-----	----	----	---	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	------	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	----	-----	-----	------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-------	-----	-------	----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	------	-----	-------	-----	-----	-----	----	-----	-----	---	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-------	------	-----	----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	----	-----	-------	------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	----	----	-----	-------	-----	----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-------	----	----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	---	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	---------	-----	---	-------	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-------	-------	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	--------	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	----	-----	-------	-----	-----	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	----	-------	-----	----	-----	-----	-----	---	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	---	---	-----	-------	-----	-----	-----	-----	----	-----	-------	-----	-------	-------	-----	-------	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-----	-------	-----	----	----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-------	-----	----	-----	---	-------	-----	----	-------	-----	----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	----	-----	-----	---	-----	-----	-----	----

243	274	787	(500)	272	144	321	051	488	38093	(500)	28	988	801	529	781	505	304	920	520	165	204	914	221	822	007	384	841	050	687	150	463	052	346	150	175	59	806	730	271	506	(500)	102	078	423	40871	36	853	110	005	108	285	26	428	87	895	58	(600)	529	77	44	082	005	924	263	510	41901	763	48	50	350	056	508	630	270	995	153	107	345	198	261	884	751	(500)	801	40	(500)	226	443	42121	(500)	500	555	504	522	02	27	43	27	905	(1000)	374	130	48110	51	597	(1000)	907	478	257	(500)	901	100	107	488	810	890	741	989	797	225	4580	740	738	(500)	056	408	(1000)	111	904	23	804	128	786	074	756	257	862	346	270	47	861	778	45452	470	004	17	504	101	352	580	404	802	035	16773	047	(500)	237	405	411	425	152	327	015	(1000)	358	(500)	004	790	47502	317	744	178	208	261	33	80	640	480	020	55	16	947	48158	373	125	390	836	041	920	377	075	150	757	798	209	(500)	107	00	(500)	99	49120	907	591	605	071	388	341	(500)	140	294	741	(500)	530	178	(500)	050	215	287	745	350	018	121	006	388	50484	26	(500)	82	759	(500)	40	351	550	528	800	085	(500)	370	528	160	002	874	570	(1000)	785	176	54216	710	810	509	671	574	701	337	171	000	701	005	808	220	730	374	52871	344	303	180	288	707	861	895	507	601	575	782	(2000)	704	47	444	(500)	254	352	736	936	525	824	(500)	300	(3000)	521	980	025	480	071	294	53929	258	199	37	074	110	905	140	150	80	707	(500)	200	558	(500)	170	07	05	300	40	451	218	094	54463	50	210	140	270	14	583	40	34	584	978	526
-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	----	-----	----	-------	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	----	-------	-----	-----	-------	-------	-----	-----	-----	-----	----	----	----	----	-----	--------	-----	-----	-------	----	-----	--------	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------	-----	-----	-------	-----	-----	--------	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-------	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-------	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	----	----	-----	-----	-----	----	----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	----	-------	----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	----	-------	----	-----	-------	----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	--------	-----	----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	--------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	-----	----	-----	-------	-----	-----	-------	-----	----	----	-----	----	-----	-----	-----	-------	----	-----	-----	-----	----	-----	----	----	-----	-----	-----

55324	54	060	692	(500)	500	789	218	(500)	778	568	(300)	202	51	500	530	580	53	50	774	022	163	895	252	610	341	843	57473	125	210	014	420	093	114	410	004	147	760	837	880	58051	291	418	035	194	21	181	702	003	085
-------	----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-------	-----	----	-----	-----	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	----	-----	-----	-----	-----

Ekkehard.

Historischer Roman von Joseph Victor von Scheffel.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Wildkirchlein.

„Nicht, vielteurer Leser, umgürte deine Lenden, greif um den Schwert und laß mich mit uns zu Berge.“ Aus den Niederungen des Bodensees zieht unsre Geschichte ins helvetische Alpenland hinüber: dort ragt der hohe Säntis verträglich in die Dämmerbläue, wenn er nicht vorzieht, die Nebelkappe und Haupt zu hüllen, und schaut lächelnd in die Tüfen, wo der Menschen Städte zu eines Amelienhaufens Größe zusammenschrampen; und um ihn steht eine Landsgemeinde stolzer Gefellen versammelt von gleichem Schrot und Korn, die reden ihre Tüfen Schetel einander entgegen, blasen sich Nebelwolken zu, ein Mäuschen und Säufen zieht durch ihre Schlitze, und was sie über menschliches Dichten und Treiben sich willkürten, klang vor tausend Jahren schon ziemlich verächtlich und hat sich selbster nicht um vieles gebessert.

Düngefahr zehn Tage, nachdem die Mönche der Reichenau im höfentwiler Burgtum an Stelle eines Gefangenen ein Häufchen Kische vorgefunden und viel Verhandlung gepflogen hatten, ob ihn in böser Mitternacht der Teufel bewältigt und zu Kische verbrannt, oder ob er entwichen sei, schritt ein Mann längs dem waldgrün schäumenden Sitterbach über sprichende Matten und Felsgerölle bergaufwärts.

Er trug einen Mantel aus Wolfspelz über ein mündlich Gewand, eine lederne Tasche umgeschlagen, in der Rechten einen Speer. Stimmlos stieg er die ebene Erde aus Erdreich und stemmte sich am Schaf, die Waffe als Bergstock nutzend.

Rings um ihn stülte tiefe Einsamkeit. Langgestreckte Nebelreifen lagen über dem wilden Tal, wo die Sitter dem Seealpee entspringt, aber hoch drüber weg schauten grimmige Steinvände, von spärlichem Grün umfäumt, himmelan. Die Berggassen, wo sich in Schindelmäulchen Stützen ein fröhlich Hirtenvolk zahlreich nistete, waren damals zumelst öde und spärlich bewohnt; nur fern in der Nöberung des Tals stand die Zelle des Abts von Sankt Gallen und wenig Behausungen dabei. Nach der blutigen Feldschlacht bei Allpach war eine kleine Schar freilebender alemannischer Männer, die dem Franken ihren Nacken zu beugen nimmer erlernen wollten, in diese Einside gezogen; in zerstreuten Ansiedlungen saßen ihre Nachkommen und trieben in Sommerzeit ihre Herden zur Alp, kräftig verständig Bergbewohner, die unangestastet vom Herrn der Welt ein einfach freies Leben genossen und den folgenden Geschlechtern vererbten.

Steiler und rauher ward der Pfad, den der Mann einschlug. Jetzt stand er unter senkrecht aufstehender Felswand: ein schwerer Wassertropfen war aus dem Kalkstein auf sein Haupt niedergestraft, da schaute er prüfend empor, ob der grauenhafte Ueberhang noch anhalte mit dem Einsturz, bis er vorüber. Aber Felswände vermögen länger im schiefen Zustand zu verharrn als das, was Menschenhände bauen; es stürzte nicht herab als ein zweiter Tropfen.

Mit der Linken am Gestein sich ansehend, schritt der Mann vorwärts. Immer schmaler ward der Steig, der schwarze Abgrund zur Seite rückte näher, schwindelnde Tiefe gähnte heraus. „Ich schwind auch die letzte Spur eines Fades.“ Zwei mächtige Fichtenstämme waren als Brücke über den Abgrund gelegt. „Es muß sein! sprach der Mann und schritt unerschrocken drüber.“ Er umete hoch auf, wie er drüber wieder Boden unter den Füßen verspürte, und machte Halt, um sich den grauenen Pfad zu betrachten. Es war ein schmaler Felsvorsprung, über und unter ihm senkrecht gelbgraue Steinwände, in der Tiefe, kaum sichtbar, ein Silberstreif im Grün des Tales, der Waldbach Sitter, und schien verflucht im Tannendunkel der meergrüne Spiegel des Seealpees. Genüber gepanzert und gewappnet der Schar der Berggassen — die Feder will zu frühlichem Gang aufjodeln, da sie ihre Namen schreiben soll: der langgestreckte räkelvolle Ramor, die gewaltigen Manern der Vogartenstark und Sigels Alp und Maarwiege, auf deren Rücken wie Moos auf den Dächern wüchsiger Grasbüschel grünt, dann der Hiltier des Seealpees, der „alte Mann“ mit rundeckelfürchter Steinflut und welschschneitem Haupt, des hohen Säntis Kanzler und Busenfreund.

Im Berge des Herrn, benedict den Herrn sprach der Wanderer, ergriffen von der Macht des Einbruchs. Viel hundert Bergschmalben flatterten aus den Spalten des Gesteins. Ihr Flug soll auch Vorbedeutung sein.

Er tat etliche Schritte vorwärts. Da war die Felswand mächtig zerklüftet, eine doppelte Höhle tat sich auf, aus rohem Schot zusammengefügt stand ein schmucklos Kreuz dabei, Tannenkämme an der einen Höhlenwand zum Hochhaus geschichtet und nach Art der damals üblichen Kriegsgewölbe oder Belagerungstürme mit zusammengefügtm Flechtwerk überdacht, deuteten auf menschliches Anwesen. Kein Laut unterbrach die Stille.

Der Fremde trat vor dem Kreuz nieder und betete lang. Es war Ekkehard, — der Ort, wo er betete, das Wildkirchlein.

Umerschiet war er auf seinem Berggütlich, als ihn Praxedis befreit, in die Tiefe gefahren; der andre Morgen fand ihn erschöpft beim alten Moengal in Radolfzelle. „Ach, daß ich in der Wüste ein Mittel der Wandererleute haben könnte, so wollte ich mein Volk verlassen und mich von ihnen absondern, denn sie sind Eigner und treulos zusammen! sprach er mit den Worten des Propheten, nachdem er dem Leutpriester sein Leid geklagt.

Da wies ihm der Alte den Säntis.

„Nicht recht, sprach Moengal. Der heilige Gallus hats ebenso gemacht. „An der Einsamkeit will ich verharren und auf den warten, der meine Seele gesund machen soll!“, er wär vielleicht kein Heiliger geworden, wenn er anders gesagt und getan hätte. Verzeih deinen Schmerz. Wenn der Adler sich wird und seine Augen dunkeln und seine Federn zergeren wollen, steigt er himmelan, so wies ihm seine Schwingen tragen. Sonnemähe verjüngt. Tue desgleichen. Ich weiß dir ein gut Plätzlein zum Gesunden.

Er beschrieb ihm den Weg.

Da wies einen broden finden, fuhr er fort, der seit zwanzig Jahren nicht mehr viel von der Welt gesehen hat, er heißt Gottschalk. Weis ich von mir; so Gott will, sind seine Sünden vergeben.

Der Leutpriester verschwieg aber, um welcher Sünden willen sich ehemaliger Freund dort Buße tat. Den hatte in fernern Zeiten das Kloster einst ins Weisland geleitet, Korn einzukaufen, da kam er gen Verona und ward gut aufgenommen vom freilebigen Bischof Radericus, und tat seine Andacht in der ehrwürdigen Kathedrale. Dort lag unerschlossen im goldenen Sarg der Leib der heiligen Anastasia, und die Kirche war leer und den Gottschalk verführte der Teufel, daß er nach Deutschland wollte ein Angebenes unterbringen, da nahm er von der heiligen Leib viel er unter seiner Kutte mitschleppen konnte: einen Arm und einen Fuß und etliche Werkstücken, und fuhr heimlich von dannen. Aber seine Ruhe war verloren von jener Stunde, in Wachen und Traum stand die heilige vor ihm, sie ging an der Arische verflümmelt und zerissen und forderte ihren Arm zurück und ihren Fuß — über Schläuchen und Alpenpässe folgte sie ihm, an der Schwelle des heimlichen Klosters trat sie ihm dräuen entgegen; da wär er halb wahnsinnig die Requirantenbeute von sich und ließ auf die Höhen beim Säntis, den Lebensrecht bühend zu verdringen, und schuf sich dort seine Klause.

Zwei Tage hatte der alte Moengal seinen jungen Freund be-

herbergt, dann schaffte er ihn nächstlich über den See. Geh mir nicht ins Kloster zurück, sprach er beim Auscinndergehen, daß dich das dumme Geröde nicht umbringt. Spott schadet mehr als Strafe. Es gehört dir ein Denzettel, aber die frische Luft soll dir ihn bringen, die hat ein Recht dazu, die andern nicht. Speer und Wolfspelz schenkte er ihm zum Abschied.

Sahen und heimlich zog Ekkehard von dannen. Es war eine bittere Empfindung, da er nächstlich an seinem noch halb in Trümmern liegenden Kloster vorüberfahrl; etliche Pächter anklangen zu ihm herüber, er befühlte seinen Schritt. Auch an der Abstelle im Gebirgsland zog er ohne Aufseher vorbei, er wollte von des Klosters Renten nicht erkannt sein.

Recht war sein Gebet beendigt. Er schaute erwartungsvoll nach dem Absteigengang, ob Gottschalk, der Einsiedel, nicht herausträte und den neuen Ankömmling begrüße. Es regte sich nichts, die Höhle stand leer. Sancta Anastasia, ignosce raptor! Heilige Anastasia, verzeihe deinem Mäuber! war mit eingetrodnetem Trüterlast an die lichte Felswand angeschrieben. Ein heimlicherer Trost hing das herabtropfende Felswasser: es lief über den Rand herab.

Er trat in die Kammer. Etliche überne Schüsseln standen bei einer Stelwplatte, die als Herd bedient haben mochte. Ein arobnarnies Fischweib lag in der Ecke. Kammer. Spaten, ein verrostet Metall dabei, auch viel zugeschnittene Kleinspäne.

Auf tannenen Brettern war eine Stren gefächelt, von Moder und Bewilum zerfressen. Zwei Ratten sprangen, vom Eintretenden verschreckt, in eine Spalte des Bodens.

(Fortsetzung folgt.)

Unsre Schmucksteine.

IV.

Ein stattliches Meer von Schmucksteinen haben wir an uns vorüberziehen lassen, aber noch ist Reserve da, und immer wieder machen wir die Erfahrung, daß nicht bloß die Menschen, sondern auch die Steine Kluge und Sonnagskleider haben. Das gilt besonders von den Steinen, deren Grundbestandteile Aluminiumoxyd und Kieselsäure sind — Kieselsäure Tonerde. Ehm! — Erinnert das Wort nicht an etwas Schmieriges, Schmutziges, Unschönes? Und doch ist der unscheinbare Lehm, der im wesentlichen kieselsäurehaltigen Aluminium ist, von unendlicher Wichtigkeit. Man denke nur an die Ziegelsteine, unser vorzüglichstes Baumaterial. Ohne Lehm gibt es ferner kein fruchtbares Ackerland, und wo stieben die Herden unserer Viehwirtschaft, die Teiche und Seen, wenn es keinen schlimmen Untergrund gäbe! Auch auf die wohlfeilsten Nahrungsmittel, die aus verschiedenen Gegenden unsres Vaterlands sich auf unsern Messtisch einstellen, mag hingewiesen werden. Sie sind freilich nicht aus Lehm, sondern aus einem andern, etwas vornehmeren Verwandten, dem Ton. Schmucksteine liefern vor allem die Feldspatgruppe, Steine, die außer der kieselsäuren Tonerde noch Kaliumoxyd oder Natriumoxyd oder Calciumoxyd enthalten. Gewöhnlich können die Feldspate nicht mit Schönheit präglern. Sie sind meistens undurchsichtig, fleischfarben, weiß oder schwarz und leuchten nur durch glänzende Flächen die Aufmerksamkeit auf sich. Aber als Andulax, weiß er sich am Berge Andula in der Nähe des St. Gotthard findet, kommt er schön kristallisiert und wasserklar oder wenigstens stark durchsichtig vor, und gewöhnlich zeigt er eine eigenartige Lichtschein, der ihm den Namen Wärdelstein eingetragen hat. Gewöhnlich versteht man ihn auf der flachen Erde mit einem dünnen Perlmutterschichten, wodurch ein nicht unwürdevolles Farbeneffekt erzielt wird. Seine Härte ist 6. — Ebenfalls ein Feldspat ist der Mikrolin, der sich von dem gewöhnlichen Feldspat, dem Orthoklas, nur durch seine Kristallform unterscheidet. Als Schmuckstein dient eine undurchsichtige, grüne Varietät, Amazonstein genannt. — Jedemfalls das farbenprächtigste Mineral, das in allen Farben des Regenbogens schillert, ist der Labradorit, ein Kalknarbonfelspat. Er wurde von Herrnherter Mikroskopier an der Küste der Halbinsel Labrador an der Ostseite von Nordamerika entdeckt, daher der Name. Jetzt findet man ihn auch in der Nähe von Petersburg, in Finnland bei Helsingfors, in Norwegen und andernwärts. Außer seiner Verwendung zu Schmucksteinen findet man ihn zu Ornamenten verflücht an Häusern, bei uns in Leipzig z. B. Grimmaische Straße 10, Grimmaischer Steinweg 6, Königstraße 15/16, Neumarkt 1, Petersstraße 2, Peterssteinweg 19. Kwanturinfeldspat oder Sonnenstein ist eine Feldspatvarietät, die durch eingesprengte Teilchen von Eisenlimmer — blumigartige Varietäten von Boieisenstein — einen eigenartigen, metallischen Schimmer zeigt. Seine Verwendung als Schmuckstein wird jetzt sehr beeinträchtigt durch das namentlich in den Glasfabriken von Wranau bei Venedig hergestellte Kwanturinfeldspat oder Goldglanz.

Zu malakite sind Edelsteine von der Härte 7—7,5, an deren Aufbau sich unter Umständen vierzehn verschiedene Verbindungen beteiligen. Den gemeinen schwarzen, undurchsichtigen Turmalin findet man in der Regel in schwächlichen Säulen im Granit und Quarz eingesprenkt. Er hat als Schmuckstein keine Bedeutung. Hierzu verwendet man die sogenannten Edelurmaline, die durchsichtig sind und von gelber, grüner, roter, brauner und blauer Farbe. Nofaturmaline sind in Sachsen aufgefunden worden in der Nähe von Wollendorf beim Bau der Muldenaltbahn. — Der Azurit, der nach seiner Kristallform auch Weisstein heißt, ist ähnlich zusammengesetzt wie der Turmalin. Seine Härte ist 6,5—7, und seine Farbe nekkelbraun, pflanzenblau bis pfirsichblütrot, dabei ist er durchsichtig bis kantendurchsichtig. Er findet sich besonders schön in der Gegend von Ufians in der Dauphiné, aber auch an vielen andern Orten, so z. B. in Sachsen bei Thum und im Berg bei St. Andreasberg und Treseburg im Nohetal. — Der Lazurstein, Lazulit, ist eine Verbindung von kieselsäurer Tonerde, Schwefelsäure, Natriumoxyd und Kalk. Er hat die Härte 6,5, eine eigenartige blaue Farbe, die man nach ihm Lazurblau nennt, ist fettglänzend und kantendurchsichtig. Er findet sich in verschiedenen Gegenden Afrens, namentlich in Persien, Tibet und am Kaspischen Meer und wegen seiner schönen blauen Farbe als Schmuckstein und zu Ornamenten benutzt. Pulverisiert, liefert er das natürliche Ultramarin. Imitationen kommen unter dem Namen Teufelher Lazulit vor.

Ein sehr beliebter Schmuckstein ist seit vielen Jahrhunderten wegen seiner himmelblauen Farbe der Türkis, eine Verbindung von phosphoräurem Aluminiumoxyd und Wasser. Seine Härte ist 6. Der orientalische Türkis findet sich hauptsächlich in Persien, Turkestan und im Megaratal am Sinai, ferner in Neu-Mexiko, Kalifornien und an andern Orten Nordamerikas. Weniger schöne Exemplare kommen vor bei Nordansicht in Schichten und bei Selenits im Erzgebirge. Man schleift ihn wie den Opal. Charakteristisch für ihn ist das Verbleichen seiner Farbe im Sonnenlicht, weshalb man ihm im Mittelalter eine geheimnisvolle Kraft zuschrieb, so z. B. erkannte man in dem Verbleichen das Schwinden der Liebe des Liebenden. Als Fälschung dient vielfach der Zaphir oder Dombold, Mammuthähne, die durch eingedrungene Kupferfärbung blau geworden sind. Man kann ihn vom echten Türkis leicht dadurch unterscheiden, daß er bei künstlichem Licht nicht blau, sondern fast grau aussieht, während der echte Stein seine schöne Farbe bei jeder Beleuchtung zeigt. — Dem Türkis sehr ähn-

lich ist der Lazulit oder Blauspat, der in den Alpen, besonders in Steiermark vorkommt und außer den Bestandteilen des Türkis noch Eisen und Magnesium enthält. Er hat nur die Härte 5,5. Die neuerdings dargestellten synthetischen Türkise sind von den natürlichen schwer zu unterscheiden.

Auch zwei reichhaltige Kupfererze liefern Schmucksteine, nämlich Malachit und Kupferlazur oder Azurit. Beide sind kohlenäures Kupfer, aber in verschiedenen präparativen Zusammenfassung. Malachit ist grün und liefert im pulverisierten Zustand eine sehr geschätzte Mineralfarbe, das Mineralgrün. Kupferlazur ist blau und wird als Perublan namentlich in der Glas- und Porzellanmalerei verwendet. Besonders schönen Malachit liefert der Ural, und als Hauptfundort des Azurits dürften wohl die Zevonnen in Südrussland gelten, wie überhaupt das französische Mittelgebirge. Beide Mineralien sind allerdings nicht sehr hart; nur Azurit beträgt der Härtegrad, aber wegen ihrer Dichte lassen sie sich schleifen und polieren wie der Achat und zeigen sehr oft wie dieser schöne Zeichnungen, so daß sie sich zu Ausfüßen und Profansteinen ganz vorzüglich eignen.

Zum Schluß wollen wir noch einen kleinen Streifzug unternehmen in das Gebiet des Organischen, und da tritt uns vor allem der Bernstein entgegen. Er ist ein fossiles Harz, das längst untergegangenen Bäumen entstammt. Bäumen, die zu der Zeit existierten oder blühten, als noch keine menschliche Stimme erkante, wohl aber die Riesentiere, Mammut, Riesenbär, Riesenaustralier, und wie sie alle heißen, ihr Wesen trieben — zur Zeit des Diluviums. Die Rastenländer der Ostsee, von Pommern bis zur Ostsee, sind die Heimat des Bernstein. Dort wird er vom Meere aus den Diluvialanden herangezogen und entweder an den Strand geworfen oder so weit in die Höhe befördert, daß er von den Bernsteinfischern aufgelesen werden kann. Der weitaus größte Teil des heutigen Tages in den Handel gebrachten Bernstein wird auf bergmännischem Wege aufgefunden, und die bedeutendste Bernsteingrube ist die von Palmnicken in der Provinz Preußen. Bernsteinwaren sind allgemein bekannt, aber nicht jeder dürfte wissen, daß man Bernsteinabfälle und kleine Stücke auf 200—250 Grad erwärmt und sie durch harter Trud zu einer leuchtenden Masse, die man Ambroid nennt, vereinigt. Fälschungen kommen natürlich auch hier massenhaft vor, und zwar benutzt man zu Imitationen Glasstücke, verschiedene Harze und vor allen Dingen Zellulose.

Wie Kohle — dem Diamant — haben wir unsre Betrachtungen begonnen, mit Kohle — dem Jet — wollen wir sie beenden. Jet oder Gagat ist eine schwarze Braunkohle, die sich wegen ihrer dichten Struktur schleifen und polieren läßt und deshalb zu den verschiedensten Schmuckstücken verarbeitet wird. Hierzu verwendet man auch eine englische Steinkohle, die matt aussehende, sehr dichte Cannelkohle. Zu Imitationen von Jet verwendet man vielfach Glasstücke und das in vulkanischen Gegenden vorkommende natürliche Glas, den Obsidian.

Dr. H. Schulze.

Kleine Chronik.

Emil Milan, dessen Tod gestern kurz gemeldet wurde, war unter den Vortragern unserer Tage neben Ludwig Willner die härteste Persönlichkeit. Willner beneidert und beneidete sich an der Dichtung, die er vortrug; an der Dichtung entzündete sich seine Leidenschaft. Am Gegenstand zu ihm ging Milan nicht vom fertigen Gesicht aus, wie es der Dichter hinterlassen hat, sondern vom Dichter, wie er empfängt und schafft. Sein Gehör war, die einzelnen Dichterindividuen in den Vortragssaal zu vertreten und die Zuhörer in ihre heimliche Werkstatt führen zu lassen. Wenn er etwa Wagners Nothlieb vortrug, da sollte dem Zuhörer werden, als läge er Goethe in der Stille der Nacht in der Natur stehen und höre aus seiner beladenen Seele die befreienden Worte herausquellen. Milan war sich selbst ein strenger Herr. Er verlangte von sich, in schlichter, gleichsam neu schaffender Vortragswiese so weit zu kommen, daß der Zuhörer die Verben des Vortragenden ganz vergesse und nur des Dichters gedachte, als dessen Vertreter Milan vor ihm stünde, in die Ferne blickend, in sich selbst hineinsehend oder wie der Erzähler im Kreise der Genossen gelegentlich aufblühend, nickend, leise gestikulierend. Das war zugleich beiseiden und anspruchsvoll. Reichen, insofern alles geistig, um in strenger Sachlichkeit dem Wert zur Geltung zu verhelfen, anspruchsvoll, insofern leichten Endes etwas Definitives erstrebt wurde, geradezu der Dichter im Moment des Schaffens reaktiert werden sollte. Milan wollte, wenn man es auf eine Formel bringen soll, im Vortragssaal Goethe, Nothlieb, Hebel, Storm, Meier, Keller, Daudet, Tolstoi sein, um die Autoren zu nennen, die ihm besonders am Herzen lagen. Deshalb zog er auch den Stoffkreis seiner Vorträge eng. Er bevorzugte die Lyriker des ruhigen, fetigen Schamens und die Erzähler, die das höchste Leben in Gegenwart und Vergangenheit nachzeichnen und subtile Seelenführung ohne große Gebärden anstreben. Das Heroische, der Aufbruch und die Klage lagen ihm fern; er wählte im allgemeinen genau, welchen Dichterindividuen und Dichtungen er mit seinen Mitteln in dem angedeuteten Sinne beizukommen vermochte. Milan hat mit vieler Art des Vortrags außerordentlich hart gewirkt. Er hat vielen den Sinn für die Lyriker des reinen Schamens geweckt, und er hat nicht zum wenigsten erzieherischen Einfluß gehabt, insofern er durch sein Beispiel auf die höchsten Ziele des Rezipienten hinwies, eben als eines Dichtervertreters. Sein Name bedeutete ein künstlerisches Programm; jeder, der ihn in den Tagen seiner vollen Reife hörte und sah, empfing einen Maßstab, den er künftig ganz unwillkürlich an das Schaffen anderer Rezipienten anlegte: es waren nicht viele, die der Prüfung halbwegs standhielten.

Neues Theater. Freitag, 8 Uhr: Die toten Augen. Sonnabend, 7 Uhr: Carmen. Sonntag, 6 Uhr: Mahab (Oper in 1 Akt von Clemens von Frankenstein; Erkaufführung); Frauenlist (Musikalische Lustspiel in 1 Akt von Hugo Röhre; Erkaufführung). — **Altes Theater.** Freitag, 6 Uhr: Maria Stuart (Elisabeth; Margarete Swoboda vom Münchner Hoftheater). Sonnabend, 7 Uhr: Die selbige Erzählung (vollständige Vorstellung). 7 Uhr: Glaube und Heimat (Mottin; Margarete Swoboda). Sonntag, 7 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wie es euch gefällt), 7 Uhr: Die verlorne Tochter. — **Neues Operetten-Theater.** Freitag, 7 Uhr: Der Vogelwandler (vollständige Vorstellung), 7 Uhr: Das Dreimäderlhaus. Sonnabend, 7 Uhr: Der fidele Bauer (vollständige Vorstellung), 7 Uhr: Wiener Blut. Sonntag, 7 Uhr: Vorstellung für den Verband Gabelberger Genographen (Der Graf von Luzemburg), 7 Uhr: Die Gardsbärsin.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 8 Uhr: Das nürnbergische Ei (Jugendvorstellung zu Einheitspreisen), 7 Uhr: Die treue Magd. Sonnabend, 8 Uhr: Als ich noch im Pflügelkleide (Einheitspreise), 7 Uhr: Rosmersholm. Sonntag, 11 Uhr: Liebe (Einheitspreise), 8 Uhr: Verlen (Einheitspreise), 7 Uhr: Adam, Eva und die Schlange.

Konzerte und Vorträge. Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut. Sonntag, 4 Uhr, im Städtischen Kaufhaus. Vortrag Prof. Dr. Julius Boeckl über Max Klingers Leben und Werke (mit 60 Lichtbildern. Prolog von Franz Langhelfrich, gesprochen von Dr. Paul Wederow).

★ 16. Eierverteilung

auf Grund der Bekanntmachung über den Verkehr mit Eiern von Hühnern, Enten und Gänsen vom 13. September 1916.

I. Auf die hellbraune Eiermarke B 3 wird 1 Ei und auf die grauen Eiermarken mit grüner 3 (von Marke B) die darauf angegebene Zahl Eier zugeteilt.

II. Bedarfsanmeldung und Abgabe der Marken durch die Verbraucher bei den Kleinhändlern bis spätestens Sonnabend, den 17. März.

III. Entnahme der Bezugskarten in der Bezugsstelle durch die Kleinhändler Montag, den 19. März, gegebenenfalls mit den Futterbezugskarten, in der bekannten Ordnung, und zwar:

vorh.	8 Uhr	1-400	des Berechtigungsausweises
"	"	401-800	"
"	10 "	801-1200	"
"	11 "	1201-1600	"
nachm.	3 "	1601-2000	"
"	4 "	2001-Schluss	"

IV. Die Eiergroßhändler erhalten die Eierbezugscheine Dienstag, den 20. März, in der vorgenannten Stelle.

V. Die Ausgabe der Eier bei den Kleinhändlern an die Verbraucher beginnt Donnerstag, den 22. März. Die Verbraucher haben die Eier bis spätestens Sonnabend, den 24. März, abzuholen.

VII. Für schlechte Eier wird den Verbrauchern nur Ersatz geleistet, wenn sie die Eier spätestens bis Montag, den 26. März, dem Kleinhändler zurückbringen und dabei die Eierhülle mit dem Preisstempel vorlegen.

VI. Auf die hellbraunen und grauen Eiermarken B der Karte B dürfen vom 22. März an auch Eier beim Geflügelhalter und auf die hellbraunen Marken B auch in Gast-, Schenk- und Speisewirtschaften, Verlehd- und Erfrischungsräumen, Fremdenheimen und ähnlichen Betrieben entnommen werden, und zwar auf die hellbraunen Marken 1 Ei und auf die grauen Eiermarken die darauf angegebene Menge. — Die noch im Verkehr befindlichen Eiermarken B der Karte B verlieren mit dem Ablauf des 21. März ihre Gültigkeit.

Leipzig, am 15. März 1917.
Kr.-B.-A. III. Der Rat der Stadt Leipzig.



Dramatische Lichtspiel Theater

Königs-Pavillon Promenadenstr. 8 fernst. 19271

Kasino-Lichtspiele Neumarkt fernst. 3776

Ab morgen Freitag bis Donnerstag, den 22. März

Die Spinne

Kriminal-Schauspiel

in 5 Akten.
Hauptrolle: **Alwin Neuß.**

Das Kind in der Leopardenhöhle

Drama aus dem Innern Afrikas.
Die Beisetzung-Feierlichkeiten des Grafen Zeppelin.

Anfang 4 Uhr.

Arbeitsmarkt

Markthelfer und Markthelferinnen

werden jederzeit eingestellt.

Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche

Zimmerer

Zementfacharbeiter

Arbeiter

für Kriegsbau auf längere Dauer gesucht.

Zementbangeschäft Rud. Wölle
Leipzig, Gottschedstrasse 17.

Tüchtige

Erdarbeiter, auch Frauen

sowie gesucht.

Gleisbau Westend-Baugesellschaft
Linderau, Endp. P., hinter Weidners Fabrik und Grube Margaretha, Esponhals b. Böhlen-Rötha.

Maschinist oder Heizer

für Lokomobile zum sofortigen Antritt gesucht.

Walter Loebel, Maschinenfabrik
Leipzig-Schlaußig, Könnertstr. 43.

Tüchtige

Autogen-Schweisser und Klempner

in dauernde Stellung gesucht.

Clemens Humann, Metallwarenfabrik
Leipzig-Neustadt, Wisemannstr. 29.

Klempner-Drücker-Schweisser- u. Schleifer-

Lehrlinge

gegen sofortige Vergütung zu Ostern gesucht.

Clemens Humann, Metallwarenfabrik
Leipzig-Neustadt, Wisemannstr. 29.

Maurer

Bauarbeiter

und

Zimmerer

werden sofort eingestellt nach Deutsch und Estnisch. Zu melden bei

C. Bräune, Baugeschäft
L.-Uind., Rindstraße 8.

Zimmerleute

Maurer

u. Bauarbeiter

sowie gesucht.

Neubau Rühlstrasse 3.

Rundschleifer

Dreher

Anreisser

gesucht.

Hansa-Lloyd-Werke
Aktiengesellschaft
Dessauer Strasse 19.

Gaschloffer

oder Helfer auf leichte Gasarbeiten, Stellen der Gasuhren usw., findet dauernde Beschäftigung.

Basemann,
Zweinaudorfer Str. 20.

Heftere

Handarbeiter

gesucht.

Leipzig, Baumwollspinnerei
Uind., Spinnereistr.

Zuverlässiger Kutscher

guter Pferdewärter
sowie gesucht.

Braun & Perltz
Baumeister
Leipzig-Ll., Jordanstr. 1.

Gewerdter Junge mit guten Zeugnissen als

Schriftsetzerlehrling

gesucht.

Adolf Ferkel
Rohlgartenstr. 13.

Lehrling

Sohn achtb. rer Eltern, findet als Klempner u. Installateur gute Lehrstelle.

Basemann,
Zweinaudorfer Str. 20.

Mädchen

einige junge, a. Benteisillen werden angenommen.

Brüderstr. 21, S. p. Müller.

Krystall-Palast

Theater Fernsp. 2071

Ab morgen

Grosse Künstler-Vorstellung.

Theatersaal Krystall-Palast

Leipziger Modernes Theater. Dir. Eugen Schilde.

„Griseldis“

Schauspiel in 3 Akten

nach dem in der „Leipziger Hausfrau“ erschienenen Original-Roman von Frau H. Courths-Mahler.

Die nächsten Aufführungen finden statt:

Freitag, den 16. März, abends 7 1/2 Uhr
Sonnabend, den 17. März, abends 7 1/2 Uhr
und Sonntag, den 18. März, nachm. 3 Uhr.

Für Freitag haben die für den 22. Februar, für Sonnabend die für den 27. Februar gelösten Eintrittskarten Gültigkeit. Weitere Eintrittskarten nicht mehr zu haben.

Für Freitag und Sonnabend ausverkauft!
Für Sonntag, den 18. März, nachmittags 3 Uhr sind noch Eintrittskarten zu 60, 80 und 100 Pfg. ab Donnerstag v. 9-1 u. 8-7 Uhr in der Geschäftsstelle der Leipziger Hausfrau, Grimm, Steinw. 20, I. zu haben.

Baltenberg

Täglich

erstklassige Künstler-Vorstellung

Beginn 7 1/8 Uhr.

Gross-Stadt Leipzig

Nürnberg

Täglich in den vorderen Räumen

Stimmungsmacher Zouvorino mit seiner Kapelle

Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

Vorzügliche Küche. — Gut gepflegte Sternburg-Biere.

Morgen und folgende Tage

Grosse Varieté-Vorstellung.

Ab Freitag, den 16. März

Astoria

Windmühlenstr. 31

und

Wintergarten

Eisenbahnstrasse 36

Die

Nihilitexplosion

mit

Valdemar Psilander

Colosseum

Rosspatz 12/13

und

Schloss Lindenfels

Karl-Heine-Strasse 50

Asta Nielsen

in

„Weiße Rosen“

Tücht. Arbeitsmann
sucht

Richard Heße, Mozartstr. 8.

Eine Frau

zum Flaschenmilchfahren gei.

Moffert O. Wästel
Gemeindestr. 3.

auf schwaches Papier bei dauernder Beschäftigung gesucht.

Fritz Schulz jun. A.-G.
L.-Kleinzechocher
Rimbauerstr. 20.

Berkäufe

Weißtelle m. a. W. gang bill. u. v. Schö., Leipziger Str. 82, 17.

Sok. abe, Ritterstr. 4, Tel. 1166.

Altmersleben Original-Viktoria v. Pösch.

Hübel aller Art faulst
M. Haldin, Karl-Heine-Str. 61.

Treibriemen

gebraucht oder neu, für eigenen Bedarf kaufen

B. A. Oskar Schneider
Leipzig-Schleis
Luisenstr. 12. P. 50147

Circus

Corty Althoff

Leipzig :: Alberthalle

Freitag, den 16. März, abends 7 1/2 Uhr

Grosse brillante Vorstellung

?Afra? Max u. Moritz

Zum Schluss

das grosse Prank-Ausstattungsstück

Ein Winter-Märchen

Manege-Schauspiel in 5 Akten von

Paula Busch

Sonnabend, den 17., Sonntag, den 18. März

Täglich

2 Grosse Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr Abends 7 1/2 Uhr

In jeder Vorstellung zum Schluss

!! Ein Winter-Märchen !!

Montag und folgende Tage, abends 7 1/2 Uhr

Grosse Vorstellung.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft G. Flatau, Goethestrasse 6 und an der Circuskasse von 10 Uhr an.

Carola Theater

Leipzig, Dufourstrasse 16

spielt wieder regelmäßig

Jede Woche neuer Spielplan

Freitag, Sonnabend und Sonntag

Schloss Phantasmas

DREHER

für lohnende Arbeit
sofort gesucht.

SACHSENWERK

Niedersedlitz-
Dresden

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus

5. Sitzung, Mittwoch, 14. März, vormittags 12 Uhr.

Der Etat des Herrenhauses.

Herr Dr. Vorhoff (Zentr.): Am Auszug aller meiner politischen Freunde, auch derer, die gegen das Diktatorgesetz gestimmt haben, habe ich unser lebhaftes Bedauern über die Erledigung dieses Gesetzes durch das Herrenhaus auszusprechen. Nur Zweckmäßigkeitssichtungen sollten über eine reine Zweckmäßigkeitfrage entscheiden. Der Redner der Mehrheit des Herrenhauses hat die Tonart getadelt, in der das Gesetz hier gefordert worden ist. Nach dieser Rede scheint mir dieses Herrenhausmitglied nicht besonders geeignet, uns Vorhaltungen über den Ton zu machen. Die Regierung hat uns keinen Zücker gemacht, sondern hat die Streitfrage so beigelegt, daß sie die ganze Sache so ordnet, wie sie für den Reichstag geregelt ist. Wenn die Mitglieder des anderen Hauses seit 1882 ohne Verfassungsgebenden ihre Freikarten benutzen (Stimm. Hört, Hört!), so haben wir wohl auch ein Recht dazu. Die Freifahrt für uns bedeutet nur eine Entschädigung für die finanziellen Lasten, an welche die Herren nicht zu denken scheinen, die alle 6 Wochen für 2-3 Tage hierher kommen. (Sehr wahr!) Man nannte die Informationsreisen einen Eingriff in das Gebiet der Exekutive, das leuchtet mir nicht ein. Es wurde auch von Eingriffen in die allerhöchste Kommandogewalt gesprochen. Es hat mich seltsam angemutet, daß der Entel des Mannes, der durch die Konvention von Tauragan den größten Eingriff in die Kommandogewalt, wenn auch zum Heile Preussens beging, in dieser Weise auftritt, besonders getadelt hätte, daß unser Haushaltungs-Verhältnis einen Beschluß über den Unterseebootkrieg veröffentlicht habe, der der parlamentarischen Zuständigkeit verfassungsmäßig entgegen sei. Mit dem Unterseeboot-Beschluß sind wir vollständig im Rahmen unserer Zuständigkeit geblieben. Der Reichstag ist möglicherweise in der einen oder anderen Frage nicht mehr innerhalb seiner verfassungsmäßigen Befugnisse absteigen, aber er ist in diesen drei Reichstagen so vollständig auf der Höhe seiner Pflichten geblieben (Sehr. Zustimmung), daß man derartige Vorwürfe gegen ihn tief beklammern muß. (Sehr. Beifall.) Meine die parlamentarische Entwicklung im Ausland noch so wertvoll verlaufen sein. Bei uns sind die unverrückbaren Befugnisse von Exekutive und Parlament verfassungsmäßig sichergestellt. Wir steuern einer neuen Zeit entgegen, neue Wege werden eingeschlagen werden müssen. (Sehr. Zustimmung.) Das Betreten dieser neuen Wege möge geschehen unter genauer sorgfältiger Prüfung dessen, was von den bewährten Grundlagen unseres Staatswesens zu erhalten ist. Unser Vertrauen zum Herrenhaus ist nach den Vorwürfen der letzten Tage sehr erschüttert. (Sehr wahr!) Es scheint uns keine Gewähr mehr zu bieten für das Verhinderung komplizierter politischer Situationen. (Sehr. Beifall im Zentrum und links.)

Herr Dr. Friedberg (Natl.): Die Ablehnung des Diktatorgesetzes bedeutet durch die Art der Begründung einen direkten Schlag gegen das Abgeordnetenhaus. Die Vorlage hatte nicht den Zweck, uns zu bereichern. (Sehr. Zustimmung.) Dieser Vorwurf ist höchst bedauerlich (Erneute Zustimmung), ebenso, daß man die Entscheidung über ein solches Gesetz, sein Ja und Nein, von solchen Erwägungen abhängig macht. Beim Herrenhaus ist die Voraussetzung der Verfassung, daß die Herren in keiner Weise entschädigt werden sollen, und doch haben sie freie Fahrt angenommen. (Stimm. Hört, Hört!) In den Jahren 1912 und 1914 sind von Herrenhausmitgliedern Fahrkarten sogar während der Zeit der Verlegung angenommen worden. (Stimm. Hört, Hört! und lebhe Bewegung.) Als wir, dieselbe Resolution verabschiedet, ist sie zurückgenommen worden. (Hört, Hört! und Bewegung.) Das sind natürlich Kleinigkeiten, aber wenn von einer Seite in dieses Haus herübergeschossen wird, dann müssen wir auch entsprechend antworten können. Die vorgelegten Anwesenheitslisten sollten die Freundschaftsverhältnisse hier im Hause bessern. Sehr nutzlos war die Behauptung des Redners, die Abgeordneten hätten kein Recht zur Information, das sei verfassungswidrig. Ein loyales Argument kann nur in einem Kopfe entstehen, der sich selbst organisch organisiert ist. (Sehr wahr!) Die höchsten Seitenstücke aus dem Preussischparlamentarium schienen auch nicht. Auch das Verzeichnis soll durch das Gesetz angehängt geordert werden, und es könne sich vielleicht in Berlin eine Nebenregierung aufmachen. (Herr. Ab. Hoffmann: Hotel Alton! — Große Heiterkeit.) Der Vorwurf, daß man an der Verfassung nicht rütteln dürfe, ist besonders merkwürdig, wenn er aus einem Munde kommt, der keine Existenz nur einer Verfassungsänderung verdammt (Sehr richtig! links) und noch dazu einer, die auf einer juristisch recht soliden Grundlage beruht. (Sehr. Zustimmung links. — Ab. Hoffmann: Verfassungsbruch!) Die Ansicht des Grafen Hork, die politischen Freiheiten Deutschlands könnten wegen des militärischen Drucks, dem Deutschland ausgesetzt sei, nicht groß sein, ist gerade durch den Krieg gründlich widerlegt worden. Die militärische Kraft aufzukaufen ist durchaus unabhängig von der Form der Regierung. Er bemängelte den wachsenden Einfluß des Reichstages auf die auswärtige Politik. Dabei haben wir uns doch bisher viel zu wenig mit der auswärtigen Politik befaßt. Es ist sehr bequem, Herrenhausmitglied zu sein für jeden, der als Graf zur Welt kommt und auf Grund der Erblichkeit im Herrenhaus sitzt. (Sehr richtig! links.) Durch seine einseitige Zusammensetzung wird das Herrenhaus zu einem Hemmschuh der Entwicklung. (Sehr richtig! links.) Herr v. Zedlitz vertritt genau denselben Standpunkt wie ich. Die Frage stellt sich schon zurück bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Eine Reform an Haupt und Gliedern ist notwendig. Jedes Volk hat die Regierung an die Parlamente, die es verdient. (Sehr wahr!); aber ein Herrenhaus in dieser Zusammensetzung hat das preussische Volk nicht verdient. (Heiterkeit und Zustimmung links.) Deshalb muß es von Grund auf reformiert werden. (Sehr. Beifall links.)

Herr v. Harboff (Freikon.): Das Verhalten des Herrenhauses hat zweifellos schweren politischen Schaden angerichtet. Die Aufregung des Grafen Hork über unsere Unterseeboot-Aktion verleihe ich ihm so wenig, als im Herrenhaus im selben Augenblick doch der Antrag Heeresbudget eingebracht ist. Daß die Diktatorvorlage ein Schritt auf dem Wege zur Erweiterung der Parlamentarität sei, ist eine Liebertreibung. Wir halten fest an den konstitutionellen Grundlagen des preussischen Staates, an einer starken Monarchie. Im allgemeinen ging die Kritik des Abgeordneten Friedberg am Herrenhaus doch zu weit. (Hört, Hört!) In manchen Fragen hat das Herrenhaus eine außerordentlich staatsmännliche maßvolle Haltung gezeigt. (Sehr richtig! rechts.)

Herr Dr. Pashide (Frei. Sp.): Die Diktatorvorlage war nur der Anlaß, die Kanonade hatte ein höheres Ziel. Es war der Kampf gegen die gesamte parlamentarische Entwicklung, gegen die Neuorientierung. (Zustimmung.) Die Form der Ablehnung war herausfordernd. (Der Reichskanzler erscheint im Saale.) Die Fernhaltung des Grafen Hork war der Gipfel der Kleinlichkeit. Er führte den Kampf gegen alle Fronten, gegen Reichstag, Abgeordnetenhaus, Presse, Regierung. Eben ist der Ministerpräsident hier erschienen. Er beweist durch sein Erscheinen, daß er den Vorstoß des Herrenhauses wohl versteht. (Sehr gut! links.) Der Reichstag wird sich mit diesen Herren auch noch gründlich beschäftigen. Die Herrenfrage wird nicht wieder zur Ruhe kommen. In seiner jetzigen Zusammensetzung kann es alles unmöglich machen, die Verwaltungsreform, das Wahlrecht. Der Kanzler hat von erneuerten Volk gesprochen. Wird er seine Worte wahr machen können? Wenn die Neuorientierung ausbliebe, würde eine unheilvolle Enttäuschung die Folge sein. (Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Das Diktatorgesetz bildet nur den mittelbaren Anlaß zu der heutigen Debatte. Wir haben die Vorlage seinerzeit eingebracht nicht aus Liebedienerei zu hier und da geäußerten Wünschen dieses Hauses. Gegen diesen Vorwurf lege ich ausdrücklich Verwahrung ein. Wir haben sie eingebracht, um unerquickliche Differenzen mit einem großen Teil dieses Hauses zu beseitigen. (Sehr richtig.) Die Verständigung der Regierung mit der Mehrheit des Hauses war erfreulich. Das Herrenhaus hat die Vorlage abgelehnt. Das bedauere ich und vor allem die Form, in der es von seinem Ablehnungsrechte Gebrauch gemacht hat. (Stimmliches Bravo! links und im Zentrum.) Das Diktatorgesetz kann erst wieder eingebracht werden, wenn eine neue Session des Abgeordnetenhauses eintritt. In Bewegung gesetzt sind ja auch die Weiser nicht durch die Ablehnung der Vorlage selbst, sondern durch die Rede im Herrenhaus. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ich kann hier nicht gegen die im Herrenhaus gehaltenen Reden polemisieren. Wenn ich hier zu der Sache spreche, so kann ich es nur unter Vermittlung jeder Partei als gefährlichen Polemik. Ich kann nur meine Stellung zu den allgemein politischen Fragen präzisieren, und vielleicht ergibt sich daraus ein Wegsatz zu den Anschauung u des Herrenhauses. (Hört, Hört! links.) Dazu bin ich verpflichtet, weil die Ereignisse der letzten Zeit in einem Teil der Presse publizistisch in einer Weise ausgenutzt worden sind, die unsere innere Geschlossenheit nicht fördert und die gleichzeitig Zweifel an meiner persönlichen Auffassung von der Gesamtsituation der inneren Politik, wie sie geführt werden muß, aufkommen lassen. (Sehr. Zustimmung.) Der Ministerpräsident fährt mit erhobener Stimme fort.) Diese Zweifel muß ich beseitigen. Zurückweisen will ich nur die sehr scharfe und bittere Kritik des Herrenhauses am Reichstage. (Stimmlicher Beifall links und im Zentrum.) Ich halte es für die Aufgabe jedes Parlaments im Deutschen Reich, Reichspolitik zu treiben. (Sehr. Bravo! links und im Zentrum.) Reichspolitik muß mit um so größerer Kraft getrieben werden, der Reichsgedanke muß um so höher gehalten werden, weil wir uns in einem Kriege befinden, in dem wir um unser Leben ringen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.)

Der Reichstag hat in den jetzt bald drei Jahren dieses Krieges dem Vaterlande, dem deutschen Volke Dienste geleistet, wie noch kein Parlament der ganzen Welt. (Stimmlicher Beifall links und im Zentrum. Zuruf links: Die Rechte schweigt!) Ich habe mich das letzte Mal im Reichstage vor wenigen Wochen über die großen innerpolitischen Fragen ausgesprochen. Ich habe dabei meiner unerschütterlichen Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Erleben dieses Krieges zu einer Umgestaltung unseres innerpolitischen Lebens in mancher Beziehung führen muß und führen wird (Sehr. Beifall links und im Zentrum), allen Widerständen zum Trotz. (Erneuter Beifall links und im Zentrum.) Nun wird mir gesagt, und auch Dr. Pashide hat davon gesprochen: was nützen uns alle Worte, wir wollen Taten sehen.

(Sehr richtig! links.) Meine Herren von der Linken, ich kann Ihnen versichern, nichts wäre mir lieber, als wenn ich die Absichten, die ich für das Heil unseres Vaterlandes für notwendig halte, baldmöglichst durchzuführen könnte. Für die Herren auf der Linken bildet den Kernpunkt ihrer Absichten auf innerpolitischen Gebieten die Reform des preussischen Wahlrechts. (Sehr richtig! links.) Daß die königliche Staatsregierung eine Reform des preussischen Wahlrechts vorschlägt, hat sie wiederholt in unmissverständlicher Weise ausgesprochen. Sie hat aber auch der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß diese Reform, die ungewissenshaft zu schweren inneren Kämpfen führen wird, nicht zu einer Zeit in die Hand genommen werden kann, wo wir noch vom Feinde von außen bedrängt werden, weil wir in einer solchen Zeit innere Kämpfe nicht ertragen können (Sehr richtig! links und Widerspruch rechts). Das sollten gerade die Herren bedenken, die ganz rabulische Wünsche in bezug auf das Wahlrecht haben — Wenn ich also die Taten aus den eben auseinandergesetzten Gründen nicht bringen kann, soll es dann heißen, wenn ich Einzelheiten sage über den Inhalt einer Reform zu einer Zeit, wo ich noch nicht weiß, wieviel Monate vergehen werden, bis der Termin gekommen sein wird, wo ich damit hervortreten kann? Ich würde damit nur den Kampf in Ihre Mitte hineinschleudern, den ich unter allen Umständen vermeiden muß und vermeiden will (Zuruf: Hebelkommich). Also die Vorwürfe, die mir gemacht werden: ja, der Reichskanzler spricht über die Neuorientierung, spricht über die Gedanken, die er für die Zukunft hat, aber es sind leere Worte, es sind Verpöhlungen — diese Vorwürfe sind zunächst billig, aber haltlos, sobald man die Sache bis ans Ende durchdenkt. (Lieber den Geist, mit dem ich späteren Reformen gegenüber trete — und ich bin so unbescheiden, dem Geist auch neben den Paragrafen immer noch eine gewisse Bedeutung zuzuschreiben — über diesen Geist habe ich mich wiederholt ausgesprochen und auch in ganz klarer und unmissverständlicher Weise.

Der Kernpunkt für mich ist folgender: Wir werden nach dem Kriege vor die gewaltigsten Aufgaben gestellt werden, die wohl je einem Volk beschieden sind. (Sehr richtig!), vor Aufgaben, die so gewaltig sind, daß das ganze Volk in allen seinen Schichten, jedermann im Volk mit Hand anlegen muß, wenn wir uns überhaupt wieder herausarbeiten wollen. (Zustimmung.) Auch eine starke auswärtige Politik wird uns nach dem Kriege notwendig sein. (Sehr richtig!) Wir werden unsere Feinde nicht gegenüberreten können mit großen Worten, mit Remonieren, mit Schinsingelegeren (Bravo!), sondern mit der inneren Stärke des Volkes. (Sehr. Beifall links.) Diese äußere Politik können wir nur treiben, wenn das staatliche, das Vaterlandsbewußtsein, welches in diesem Krieg doch in ganz neuen und uns bisher unbekannt Formen zur wunderbaren Wirklichkeit geworden ist (Beifall) beibehalten wird und gestärkt wird. Eine solche innere und äußere Politik der Stärke können wir nur führen, wenn die politischen Rechte der Gesamtheit des Volkes in allen seinen Schichten, auch in seinen breiten Massen, voll berechtigte und fruchtige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglicht en. (Sehr. Beifall.) Das erfordert unsere Zukunft, nicht um theoretischer Probleme willen, sondern damit wir leben können. (Sehr gut!)

Meine Herren! Ich will nicht verlegen. In diesem Krieg bringt jeder Sohn des Volkes in todesmutigem Weikampf sein Leben und sein Leben dar, arm und reich, hoch und niedrig. Niemand kann beanspruchen, daß er etwas mehreres, etwas Besseres täte als der andere. Aber, meine Herren, wenn ein Glied des Ganzen versagt, können wir dann den Krieg gewinnen? (Zuruf: Nein!) Und können wir nach diesem Kriege leben, wenn im Frieden ein Glied des Volkstörpers versagt. Auch da sage ich: Nein. Vor dem Kriege sind die Interessen der Arbeiterschaft häufig in einen angeblich unverhältnißlichen Gegensatz zu den Interessen des Staates und der Arbeitgeber gestellt worden. Ich hoffe, dieser Krieg führt uns endgültig von diesem Irrwahn. (Sehr gut!) Denn, täte er es nicht, wären wir nicht entschlossen, alle Folgerungen, die sich aus dem Erleben dieses Krieges ergeben, zu ziehen in allen Fragen des politischen Lebens, in der Regelung des Arbeiterrechts, in der

Regelung des preussischen Wahlrechts bei der Ordnung des Landtags im ganzen — die Herren sprechen ja von: Herrenhaus, ich will auf einzelnes nicht eingehen — wenn wir nicht entschlossen sind, diese Folgerungen rücksichtslos zu ziehen — und ich werde das für meine Person tun mit dem Vertrauen, das mir in diesem Kriege entgegenwinkt ist zu allen Söhnen des Volkes (Sehr. Beifall) — wenn wir das nicht tun, dann gehen wir inneren Erschütterungen entgegen, deren Tragweite kein Mensch übersehen kann. (Sehr richtig!) Ich werde diese Schuld nicht auf mich laden. (Sehr. Beifall.) Vor einiger Zeit ist hier von der Rechten

dieses Hauses ein Weibel dem Staatsmann zugerufen worden, der nicht aus diesem Kriege einen starken Frieden für Deutschland herausholt. Ich frage, gibt es einen Deutschen, der nicht sein letztes Verblüht daraufsetzt, um nach diesem gewaltigen Opfer einen Frieden für seine Kinder und Enkel herauszuholen, einen deutschen, einen starken, einen sicheren Frieden? (Sehr. Beifall.) Das ist einfach selbstverständlich. Aber ich möchte auch sagen: Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt (Sehr. Beifall), der glaubt, daß wir nach einer solchen Katastrophe, deren Umfang wir Mitlebenden noch gar nicht verstehen können, er könnte wieder anknüpfen an dem, was vorher war. (Sehr wahr!) Der glaubt, daß er neuen und jungen Wein in die alten Schläuche fällen könnte, ohne daß diese zerplatzen. (Sehr gut!) Herr Pashide meinte, er hätte Sorge, ob ich diese meine Gedanken auch durchführen könnte. Meine Herren! Ich werde mein Leben lang darangehen, ich will und werde diese Gedanken durchführen. (Sehr. Beifall.) Ich will doch diese Gedanken um nichts anderes willen, als um unser Volk stark zu machen (Bravo!) und jeder ohne Unterschied der Parteirichtung sollte mitarbeiten, daß nach diesen Opfern ein starkes und junges Volk aus dem Verderben und aus dem Unheil hervorwache. (Bravo!) Ich gebe die Hoffnung nicht auf, — auch weil der Zwang der Verhältnisse ein übermächtiger sein wird — daß wir schließlich an diesem Ziele alle zusammenarbeiten werden. (Bravo!) Es sind dies Gedanken, die groß geworden sind in Zeiten größter geistiger Erhebung, die ich in meinem Leben gekannt habe, denn ich habe Zeuge sein dürfen, wie ein Volk bis zu seinem letzten Sohne in Not und Tod und in Geschlossenheit um sein Leben ringt. Ich bin nicht gekommen, um Streit zu suchen. Mich besetzt jetzt der einzige Gedanke, und der sollte uns alle hinausheben über die Fragen des Tages, über Diktatorgesetz und Hebelkommichgesetz — ich bitte die Herren dringend, auch eine Einigung zu finden über diese Frage. — Uns alle beschäftigt nur der eine Gedanke: Wie führen wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende? Nur dieser Gedanke soll und darf uns im Innern erschüttern. (Stimm. Beifall.) In diesem Gedanken sind wir alle eins, und weil dieser Krieg nur mit der Aufopferung der äußersten Manneskraft gewonnen werden kann, und weil zu dieser Kraft auch Wahrheit gehört, hielt ich mich für verpflichtet, auch meine Ansicht über die innere Politik über die Zukunft unseres Volkes hier ganz offen auszusprechen. Ich habe damit nichts gewollt, als meinem Volke zu dienen, das Gott erhalten wolle. (Stimmlicher Beifall und Handklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Herr v. Einert (Soz.): Die Rede des Reichskanzlers kam mir vor wie ein reinliches Gewitter, sie war ein Appell an diejenigen, die jetzt alles tun, die Einheit des Volkes zu erreichen, ein Appell in letzter Stunde von dem verantwortlichen Staatsmann. Die Abschaffung des Diktatorgesetzes durch das Herrenhaus ist in der parlamentarischen Geschichte nur zu vergleichen mit der Verschärfung der Justizhandvorlage durch den Reichstag. Der Unterschied ist nur, daß die Justizhandvorlage eine Verschärfung der Arbeiterklasse bedeutete, während beim Diktatorgesetz gar kein Anlaß vorlag, politische Gesichtspunkte hineinzubringen. Die Diktatorvorlage hat das Herrenhaus nur zum äußeren Anlaß genommen, um eine Attacke zu reiten gegen Reichstag und Reichskanzler. (Sehr wahr! links.) Die Verschärfung gilt demselben Hause als ein Akt von tangerer (reißt nicht an), das seine ganze Existenz nur einem Verfassungsbruch verdankt, und das sich noch in besonnen hat, Verfassungsänderungen vorzunehmen, wenn sie sich gegen Volksworte richten. Das Herrenhaus ist der grimmigste Gegner des Reichstagswahlrechts. Es will neben dem Reichstag noch eine Herrenkurie schaffen, wie es selbst eine darstellt. Die Reden im Herrenhaus hören sich an wie fortgesetzte Verhöhnungen des Volkes. Von einer Erkenntnis des Gemeinwohl ist in diesem Herrenhaus nicht das geringste zu spüren. Nichts als nackte private Gewinnsucht ist dort maßgebend. Die Herren werden blasi, wie Adolf Wagner erzählt hat, über die Höhe der Einkommensteuer, deren Verbilligung man von ihnen verlangt. Diese Hebelkommichgesetz, die ihre Güter erwerben, lehnen jede Erbschaftsteuer ab und beziehen reißlos die Liebesgaben der Zoll- und Steuerpolitik. In allen Fragen geben sie der Regierung Anweisung, wie sie sich im Reichstage zu verhalten habe. Sie sitzen sich überall als Herren, sie beschweren sich darüber, daß die 4. Klasse aus Kosten der oberen Klasse zuviel Luxus aufweist usw. So verlangen sie nur Vorrechte für sich, alle Volksrechte wollen sie höhlich ab. Eine Reorganisation des Herrenhauses, wie sie die Nationalliberalen verlangen, nützt uns nichts, wir müssen die Abschaffung des Herrenhauses verlangen, das ein Alog ist am Bein jeder Entwicklung in Preußen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir haben ja auch heute nur in Worten wieder die Ankündigung der Neuorientierung gehört, wenn ich auch sagen muß, daß die heutige Rede des Reichskanzlers das Vertrauen des Volkes zu ihm ganz wesentlich erhöhen muß. (Sehr richtig! links.) Aber das Herrenhaus hat ihm sofort ein Dikt auf diesem Wege zugerufen. Vielleicht haben die Worte des Reichskanzlers heute wieder etwas von dem ungeheuren Schaden, den das Herrenhaus angerichtet hat, aufgemacht. Seine Erklärung, er wolle und werde seine Gedanken durchführen, ist besonders zu begrüßen. Wir hoffen nur, daß der Reichskanzler auch bis dahin im Amte bleiben wird. (Herr. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.): Das steht auf einem andern Platze!) Das Volk wird jedenfalls die Einführung seiner Verfassungen unter allen Umständen verlangen und auch erreichen. (Sehr gut! bei den Soz.) Das Volk verlangt, daß der Friede baldmöglichst geschlossen wird, es ist heute nicht mehr, wie Graf Hork meint, ein Volk der Selbstigen, die der König verkaufen kann, die aus Kommando zu bluten und zu sterben haben. Nein, es ist ein politisch mündiges Volk. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Herrenhaus möchte am liebsten die Zustände wie in Petersburg, wo die Reaktion wahre Orgien feiert. (Große Unruhe rechts. Zuruf: Unverschämtheit!) Eine Unverschämtheit ist die Haltung des Herrenhauses, sie berechtigt mich zu diesen Ausführungen. Es treibt politische Gewaltspolitik, die nicht angeht ist von irgend welcher Moral oder Erkenntnis der Seele des Volkes. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Stahlhärte, die Entschlußkraft, die das Volk kennt, die gilt nicht etwa den Zielen der Anexionisten, die gilt lediglich der Verteidigung der Heimat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nicht darum geht es, den Frieden zu billieren, sondern unsre Feinde zu zwingen, daß sie zum Frieden geneigt werden, damit endlich dies Wort ein Ende nimmt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für die Machtverhältnisse des preussischen Imperiums kämpft das Volk nicht. Im Gegenteil: mit der Bekämpfung der äußeren Feinde kämpft das Volk ebenso gegen den inneren Feind, gegen die Herrenhausjunkter. (Sehr. Beifall bei den Soz.)

Herr v. Sodenbrandt und der Vasa (Natl.): Es ist gewiss eine Pflicht dieser ersten Stunde, alles Trennende zurückzustellen. Wir freuen uns, daß der Ministerpräsident auf die Kraft unseres Volkes hingewiesen hat. Da können aber doch die Grundlagen, auf denen unser deutsches und preussisches Volk leben sich aufbaut, nicht gar zu morsch und schlecht gewesen ein. (Sehr richtig! rechts.) Der Kritik des Herrenhauses sind manche Reden, z. B. auch die des Hrn. Friedberg, über alles Maß hinausgegangen. (Sehr. Beifall.) (Zuruf: links und im Zentr.) Sie haben keinen Sinn für das Historische gewonnen. Wir sind auch dafür, daß man fortschreitet und sich anpaßt, aber es ist auch ein Faktor nötig, der einen maßvollen Einfluß ausübt. Wir halten die Gesamtsituation des Herrenhauses in den 60 Jahren durchaus für wertvoll und es wird auch weiter zum allgemeinen Nutzen arbeiten. (Beifall.)

Herr Adolf Hoffmann (Soz. Arb.): Es handelt sich nicht um die Abschaffung der Diktatorvorlage durch das Herrenhaus, sondern um die Form der Ablehnung. Das Herrenhaus hat sich herausgenommen, in innere Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses einzugreifen. Die geborenen Gesetzgeber haben den Grundriss des Dreiklassenhauses Vorschriften gemacht, wie sie ihr Amt auszuführen

Haben. Wäre es umgekehrt gewesen, so wäre die Antwort im Herrenhaus wohl schärfer ausgefallen. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Auf mich hat die Rede des Grafen Hork nur einen komischen Eindruck gemacht. Wie notwendig Informationsreisen wären, hat er selbst bewiesen, denn er hat gezeigt, daß er von den Zuständen in unserm Lande, von den Stimmungen des Volkes keine flasse Ahnung hat. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Das Bezeichnende war, daß seine Rede vom stürmischen Beifall des ganzen Herrenhauses begleitet wurde. Wir sind dem Grafen Hork dankbar, daß er den Massen, die an eine Neuorientierung glauben, die Schuppen von den Augen genommen hat. Die Ausrufung des Grafen Hork, es wäre mit dem Ansehen einer parlamentarischen Körperschaft schlimm bestellt, wenn es von der Größe der Vorteile abhinge, die den Abgeordneten gewährt würden, ist eine unerhörte Beleidigung, gegen die viel schärfere Verwahrung am Platze gewesen wäre. Durch seine Beschlüsse über die Steuerfreiheit beim Fideikommiss hat sich das Herrenhaus viel mehr Vorteile verschafft. Graf Hork sagte, die Parlamenten stützten sich als Mißwörter. Freilich, das ist das eingeborene Recht der Konservativen, in dem sie das Herrenhaus unterstützen. Herr v. Heybrandt hat dem Grafen Hork nur den leisen Vorwurf gemacht, er hätte es etwas geschickter anfangen können: so etwas denkt man wohl, aber man sagt es nicht. Um so schärfer rügte er dann die Abg. Friedberg und Porsch. Nach Graf Hork haben wir den Militarismus nötiger als den Parlamentarismus. Wenn danach weiter gearbeitet wird, dann haben wir in einigen Jahren wieder einen neuen Krieg. Wir übersehen den Parlamentarismus durchaus nicht, besonders nicht, solange er nur wie heute ein Feigenblatt für den Absolutismus ist. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Interessant war die Ausrufung des Grafen Hork, der Krieg zeige, wie ungleich die Menschen sind. Bisher hat man der Masse immer erzählt, gerade der Schillingen hätte die Gleichheit der Menschen nachgewiesen. Wie unangenehm Herr von Heybrandt das Ansehen des Grafen Hork gewesen ist, bewies sein Versuch, die ganze Sache auf das Nebengebiet der Diätenvorlage zu verschieben. Die Wirkung des Vorgehens des Herrenhauses zeigt sich am besten in der Presse. Selbst der Vorwärts, bekanntlich jetzt ein Regierungsblatt erster Klasse, hat Herrn v. Besmann Hollweg aufgefordert, ins Herrenhaus zu gehen. Nach dem, was er heute gesagt hat, kann man ja annehmen, daß er sich getraut, auch dort den Herren die Wahrheit zu sagen. Der Reichsanwalt will auf alle seine Verstrickungen auf die Neuorientierung nur die Geschlossenheit des Volkes aufricht erhalten. Das beredete Schweigen der Herren der Rechten bei seinen Ausführungen war sehr bezeichnend. So erklärt, wie sie ihn heute angehört haben, werden sie ihn am dem Tage entzernen, wo sie ihn nicht mehr nötig haben. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.)

Wir geben an, daß der Kanzler den besten Willen zur Neuorientierung hat, aber das Vorgehen des Herrenhauses zeigt, wie man es ihm verleiht wird. — Der Ministerpräsident sprach wieder von dem ganzen vollen Sien, den wir erringen müssen. Aber bis wir das erringen, lebt kein Wasserträger mehr in Deutschland. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Darum verlangen wir, daß mit dem Kriege endlich ein Ende gemacht wird. Würde das in den Parlamenten ausgesprochen, so würde das ein Echo erwecken in den andern Ländern. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Warum hat der Ministerpräsident seine Rede nicht im Herrenhause gehalten; er mußte doch unterrichtet sein, wie die Dinge im Herrenhause stehen. Selbst der regierungsfreundliche Vorwärts (Heterkeit) hat ihn aufgefordert, seine großen Fortschritts- und Freiheitsreden im Herrenhause zu halten. Man hat offenbar nicht mit der Form gerechnet, in der das Herrenhaus die Vorlage abgelehnt hat. Die Herren Friedberg, Porsch und all die andern haben sicher nicht der Diäten wegen geredet, sondern aus Besorgnis, daß das Vorgehen des Herrenhauses das Volk vor den Kopf stoßen könnte, daß das Volk endlich die Wahrheit hören könnte. Solange der Krieg dauert, wird man die Masse beschwichtigen. Nachher heißt es: Behmann, geht man! (Heterkeit); dann kommt ein anderer, der für die Versprechungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. (Sehr richtig! bei der Soz. Arb.) Sonst sagt man immer, wenn hier einmal ein wahres Wort gesprochen wurde, das diese man dem Ausland gegenüber nicht tun. Aber durch die Rede des Grafen Hork wird Deutschland vor allen politisch mündigen Völkern diskreditiert und blamiert. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Durch diese Rede muß der Eindruck erweckt werden, daß Preußen-Deutschland so tief im mittelalterlichen Feudalismus steckt, daß ihm nur noch von außen Rettung gebracht werden kann. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Die Konsequenz ist, daß das deutsche Volk für alle Sünden seiner Gewalthaber bluten muß. Wenn in der Weise weiter gearbeitet wird, könnte das Verhängnis für Sie von ganz anderer Seite kommen, als Sie es immer befürchteten. Das Herrenhaus hat mit seiner Behandlung der Vorlage bewiesen, wie wenig Hesperis es vor der Regierung hat. Es ist kein Wunder, die Herren haben ja selbst vielfach in dem Geschäft mit gearbeitet; sie kennen die Dinge. Die Regierung ist ihnen so lange Autorität als sie den Willen des hohen Adels und der Militärschicht tut. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Es ist erklärlich, daß die Herren den Parlamentarismus fürchten, denn der würde sie ein für allemal fortjagen. Dann wäre es zu Ende mit dem System der direkten Beeinflussung der höchsten Antriege und Rabalen. Sie sagen ja schon heute immer darüber, daß Ihren Leuten der Verstand mit einer gewissen Stelle erschaffen wurde. Sie wissen eben nur zu gut, wieviel auf die persönliche Bearbeitung ankommt. Herr v. Didenburg-Namuschau bristete sich ja immer mit seinen Beziehungen zu Personen, die der Krone nahesteht. Es ist höchste Zeit, daß sich das Volk von diesem Blinddarm des Herrenhauses befreit. (Heterkeit.) Das feudalistische Regierungssystem muß fallen und wird fallen, trotz Dreiklassenparlament, trotz Herrenhaus. Sobald das Volk ernstlich will, wird es das Dreiklassenparlament und das Herrenhaus beseitigen, das man nur als galvanisierte Leichentammer bezeichnen kann. (Lebhafter Beifall bei der Soz. Arb. — Pfuirufe rechts. — Präsident Graf Schwerin-Pöwitz ruft den Redner zur Ordnung.)

Der Etat des Herrenhauses wird bewilligt, ebenso der des Abgeordnetenhauses und des Etatsrats.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 11 Uhr. (dritte Lesung des Etats).

Aus dem Stadtverordnetenrat.

Leipzig, den 14. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende, Justizrat Dr. Roth, dem verstorbenen Stadtverordneten Van t, der vier Jahre dem Kollegium angehörte, und dem verstorbenen Stadtverordneten Simon, der zehn Jahre Mitglied des Kollegiums war, einen ehrenden Nachruf; ebenso gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Fabrikbesizers Müller, der 14 Jahre, bis zum Jahre 1906, dem Stadtverordnetenkollegium angehörte. Zu Ehren der Verstorbenen erhoben sich die Mitglieder des Kollegiums von ihren Plätzen.

Der verorbene Herr Ador Bernhards hat der Stadt sein Grundstück, Bergstraße Nr. 21, im Werte von 273 000 Mk. vermacht. Die Zinsen sollen zum Ankauf von Kartoffeln und Milch für Arme, und für ähnliche Zwecke Verwendung finden. — Der Geheimre Kommerzienrat Traugott Frißche hat in fünfprozentiger Reichsanleihe 5000 Mk. für Hilfskassen vermacht. — Der im Kriege gefallene Student der Mathematik Gerhard Wolf hat der Oberrealschule 2000 Mk. vermacht.

Eingegangen war eine Eingabe der städtischen Hilfskassen, die darum bitten, bei der Feuerungszulage mit berücksichtigt zu werden. Stadtv. Vollerhoff machte nachträglich die Eingabe zur Kenntnis.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden die Wahlen zu Einwohnungskommissionen nach den Vorschlägen des Wahlausschusses vollzogen.

Zur Ausführung von unaufschiebbaren Bauarbeiten in den Gebäuden der Nikolaischule werden 23 350 Mk. nur als Berechnungsgeld bewilligt.

Der Deckungsplan zum Bebauungsplan L-Sellerhausen-Nord, sowie dem Vertrag mit dem schiffischen Staatsrat über Verkauf von Land aus Flurstücken wurde zugestimmt.

Der Rat hatte beschloffen, eine Anschaffung der städtischen Gebäude im abgeklärten Verfahren bei der Rgl. Brandversicherungskammer nicht zu beantragen. Der Hochbauausschuß beantragt, von der Vorlage Kenntnis zu nehmen, jedoch den Rat zu ersuchen, wegen der Theater, Gaswerke und Gitter die Anschaffung im abgeklärten Verfahren zu beantragen. Das Kollegium beschloß demgemäß.

Der Niederschlagung des Rats über den Entwurf der neuen Verleihungsurkunde für die Große Leipziger Straßenbahn-Aktiengesellschaft über das Recht zum Betriebe von elektrischen Straßenbahnen stimmte das Kollegium zu.

Zu der Eingabe über die Ausgabe von 5- und 10-Pfennig-Gutscheinen

durch die städtischen Kassen beantragen der Finanz- und Verfassungsausschuß: die Ausgabe, soweit sie die Ausgabe von 10-Pfennig-Gutscheinen behandelt, dem Rat zur Verlesung zu überweisen, im übrigen auf sich beruhen zu lassen.

Aus dem Referat ist hervorzuheben, daß die Ausschüsse das Bedürfnis für die Ausgabe von 10-Pf.-Gutscheinen anerkannt haben, nicht aber das Bedürfnis nach solchen für 5 Pf.

Stadtv. Jähne (Mittelst.) kann sich nicht mit der Ausgabe von 10-Pf.-Gutscheinen befremden; er regt an, die Gasautomaten so schnell als möglich zu leeren.

Bürgermeister Roth: Die Gasautomaten werden seit einigen Wochen im beschleunigten Verfahren geleert. Wenn erst die Ausgabe unserer 50-Pf.-Gutscheine reiflos erfolgt ist, dürfte dem Mangel an Kleingeld abgeholfen sein. In 14 Tagen sind unsere zwei Millionen Gutscheine ausgegeben. Wir behalten uns die Ausgabe von 10-Pf.-Scheinen vor, aber jetzt wird wohl das Ministerium kaum ein Bedürfnis für die Ausgabe der Scheine anerkennen.

Stadtv. Dr. Sonnenfals (1. Abt.) regt an, nicht Scheine, sondern Münzen als Kleingeld auszugeben.

Bürgermeister Roth erklärt, die Stadt habe die Ausgabe von Notmünzen erwogen, sie seien aber sehr leicht nachzumachen und dafür könne die Stadt die Verantwortung nicht übernehmen.

Stadtv. Weidert (1. Abt.) regt an, 25-Pf.-Gutscheine zu veranlassen.

Darauf fand der Ausschussantrag einstimmig Annahme.

Gehalt des neuen Intendanten.

Eine Ratsvorlage verlangt Bewilligung von jährlich 30 000 Mk. Gehalt an den neuen Intendanten der städtischen Theater, Geh. Hofrat Dr. Meyer-Waldes, vom 1. April 1918 an bis auf weiteres.

Der Finanz- und Verfassungsausschuß sowie die Mitglieder des Kollegiums im gemischten Theaterausschuß beantragen Zustimmung zu dem mit Geh. Hofrat Dr. Meyer-Waldes auf drei Jahre zu schließenden Vertrag.

Auf Anregung des Vorsitzenden Dr. Roth e beschloß das Kollegium, der Ratsvorlage zuzustimmen, jedoch das Gehalt nur für die Dauer von drei Jahren vom 1. April 1918 an zu bewilligen.

Der Ausführung von 25 Prozent des Gewinns bei Verkäufen von der Stadtgemeinde gehörigem ungebauten Land an die Stadterweiterungsbrüder bis zum Jahre 1920 wird zugestimmt.

Die Uebernahme der Bauabgaben auf das Stammvermögen, die auf das dem Kirchenlehrer der Verlesungskirche an der Kronprinz- und Poststraße überlassene Grundstück entfallen, wird gegen 13 Stimmen der Sozialdemokraten genehmigt.

Die Gewährung von Kriegszulagen.

Die Vorlage lautet:

A. 1. Gewährung von Kriegszulagen und Kinder-Kriegszulagen an Stelle der bisherigen Zulagen sowie von einmaligen Beihilfen an städtische Beamte, Volksschuldirektoren, Lehrer, Angestellte und Arbeiter bis zu einem Dienstlohn von jährlich 5100 Mk. bzw. 6000 Mk. gemäß Anlage A zur Ratsvorlage.

2. Nachbewilligung von 10 150 Mk. für Kriegszulagen und Kinder-Kriegszulagen an Direktoren und Lehrkräfte der Volksschulen auf den Monat Dezember 1918 zu Lasten der Kriegsanleihe.

3. Bewilligung von zusammen 1 550 000 Mk. Berechnungsgeld für Kriegszulagen, Kinder-Kriegszulagen und einmalige Beihilfen an städtische Beamte, Volksschuldirektoren, Lehrer, Angestellte und Arbeiter zu Lasten des Haushaltpfandes 1917, und zwar 1 250 000 Mk. außerordentlich zu Lasten von Konto 42 und 300 000 Mk. außerordentlich zu Lasten des Sonderhaushaltpfandes „Evangelische Schulgemeinde“ (dieses Berechnungsgeld tritt an Stelle des bisher zu Lasten der Kriegsanleihe bewilligten Berechnungsgeldes, das mit 1 002 000 Mk. anzunehmen ist).

4. Gewährung der nach der Anlage A zur Vorlage vom 3. November 1918 für Verheiratete vorgesehenen Sätze vom 1. Oktober 1918 ab an solche verwitwete und geschiedene Beamte, Lehrer, Angestellte und Arbeiter (auch weibliche), die für Kinder zu sorgen haben.

B. Eingabe über die Gewährung einmaliger Unterstützung an Gartenarbeiter und Gartenarbeiterinnen.

C. Eingabe über die Gewährung von Kriegszulagen und einmalige Beihilfen auch an die zur Kriegshilfe angenommenen Arbeiter. Dazu kam die Eingabe der Kriegshilfsarbeiter.

Der Finanz- und Verfassungsausschuß beantragt:

zu A. 1. unter 1. Abt. 1. letzter Satz der Bestimmungen in Anlage die Worte „bis auf weiteres, längstens auf die Dauer des Krieges“ durch folgende zu ersetzen: „bis auf Widerruf durch Beschluß der städtischen Kollegien“;

2. unter 1. III e (einmalige Beihilfe) der Bestimmungen die Worte „mit 5 oder mehr Kindern 100 Mk.“ zu streichen und dafür zu setzen: „für jedes weitere Kind 10 Mk.“;

3. der Vorlage im übrigen zuzustimmen.

Zu B. 4. die Eingabe auf sich beruhen zu lassen, soweit sie nicht durch die Beschlußfassung zur Vorlage A erledigt ist.

Zu C. 5. die Eingabe auf sich beruhen zu lassen.

Stadtv. Kressin (Soz.) tritt für die Kriegshilfsarbeiter ein: Im November habe ich darauf hingewiesen, daß der Rat nicht nur den oberen Beamten, sondern auch den unteren und den Hilfsarbeitern größerer Entgegenkommen zeigen muß. Der Rat erklärt, er habe immer Wohlwollen für die Arbeiter; heute verlangt er 1 1/2 Millionen für Feuerungszulagen, aber ausgeschlossen sollen davon allein die Kriegshilfsarbeiter sein. Schon bei der Feuerungszulage im November sind die Kriegshilfsarbeiter in ihrem Einkommen zum Teil schlechter gestellt worden, als sie es vorher waren. Die Arbeiter müssen die teuren Lebensmittel kaufen und kommen mit ihren geringen Einkommen nicht aus. Ich beantrage daher unter A. 3 einzufügen: „dem Antrag zuzustimmen, jedoch mit der Bedingung, daß die Kriegszulage und einmalige Beihilfe auch den Kriegshilfsarbeitern gewährt werden.“

Ich bitte, meinen Antrag zuzustimmen. Wenn Sie den Antrag ablehnen, müssen wir der Tatsache entgegensehen, daß die Kriegshilfsarbeiter sich einen andern Unternehmer suchen, der ihre Arbeitskräfte besser zu schätzen weiß.

Stadtv. Vollerhoff (Mittelst.): Die Kriegshilfsarbeiter bekommen beim Gaswerk einen Lohn von 25,85 Mk. wöchentlich. Dafür müssen sie bei Wind und Wetter draußen herumlaufen. Es werden ihnen auch noch die Feiertage abgezogen. Es ist dringende Pflicht des Rats, auch die Kriegshilfsarbeiter zu bedenken.

Stadtv. Dr. Jund (1. Abt.) beantragt, daß die einmalige Beihilfe auch den Beamten gewährt wird, die am 1. Oktober zum Kriegsdienst eingezogen worden sind. Ferner beantragt der Redner, daß die verwitweten und Geschiedenen ohne Kinder unter 15 Jahren dann den Verheirateten ohne Kinder unter 15 Jahren gleichgestellt werden, wenn sie einen eigenen Haushalt führen.

Stadtrat Dr. Vorkhol sagt die Berücksichtigung der Wünsche von Dr. Jund zu, wendet sich aber gegen die Anregungen der Stadtv. Kressin und Vollerhoff. Die Kinderzulagen seien berechtigt, die Kriegszulage sei aber von ganz andern Gesichtspunkten aus

gewährt worden. Die Kriegshilfsarbeiter haben den freien Willen, ob sie bei uns bleiben wollen. Es geht nicht an, daß die Kriegshilfsarbeiter besser gestellt sind als unsere festangestellten Kräfte. Das hat schon die Kommission erregt. Die Zulage ist nicht so schlecht. Die Hilfskassen erhalten im Jahre 1900 Mk. Lohn noch zwei Jahren Dienstdienst, die festangestellten Hilfskassen müssen vier Jahre warten, ehe sie diese Zulage erreichen.

Vizevorsitzer Vollerhoff: Die Unterscheidung zwischen Kriegshilfsarbeitern und Angestellten bedeutet, daß die Kriegshilfsarbeiter von der gegenwärtigen Konjunktur Gebrauch machen müssen. Man weiß ja die Kriegshilfsarbeiter darauf hin, sich zu verständigen und eines Tages dem Rat zu sagen: Entweder wir bekommen mehr Lohn, oder wir legen die Arbeit nieder. Die festangestellten haben auch gewisse Vorteile vor den Kriegshilfsarbeitern. Der Rat muß die Kriegshilfsarbeiter besser bezahlen.

Stadtv. Pflaume (Mittelst.): Bei allem Wohlwollen kann ich mich nicht entschließen, dem Antrag Kressin zuzustimmen. Ich würde empfehlen, den Antrag dem Rat zur Erwägung zu überweisen.

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Es handelt sich um eine prinzipielle Frage. Gewährt man jetzt den Kriegshilfsarbeitern größeren Lohn, dann tritt das Mißverhältnis zwischen dem Lohn der Kriegshilfsarbeiter und der Angestellten sofort wieder hervor. Das ist dann eine Schraube ohne Ende. Die Vorlage will nur das Mißverhältnis der Beamtenentlohnung ausgleichen. Wir dürfen keine Mißstimmung bei unsern städtischen Mitarbeitern aufkommen lassen. Ich bitte, die Wünsche des Herrn Kressin abzulehnen.

Stadtv. Jähne (Mittelst.) erklärt sich gegen die Anträge Kressin und Vollerhoff, sowie gegen die Anträge von Dr. Jund.

Stadtv. Kressin (Soz.): Es ist tatsächlich vorgekommen, daß Kriegshilfsarbeiter nach der Feuerungszulage im November schlechter gestellt waren als vorher. Auf die Anregung, dem Rat meinen Antrag zur Berücksichtigung zu überweisen, kann ich nicht eingehen, denn der Rat lehnt es ja ab, sein Wohlwollen den Arbeitern zu beweisen.

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Ich muß mich dagegen wenden, daß wir den Kriegshilfsarbeitern kein Wohlwollen entgegenbringen. Wir haben den Arbeitern die Löhne erhöht, ein Beweis unsres Wohlwollens.

Stadtrat Dr. Vorkhol warnt nochmals vor der Annahme des Antrags Kressin.

Stadtv. Dr. Jund (1. Abt.): Wenn ich mit dem Rat stimme, so soll damit nicht ein Mangel an Wohlwollen gegen die Hilfsarbeiter zu einem Ausbruch gebracht werden.

Stadtv. Seger (Soz.): Ich wundere mich, daß Herr Jund erklärt, er bringe den Kriegshilfsarbeitern Wohlwollen entgegen, aber er will ihnen keine Zulagen gewähren. Ob ihm dies die Kriegshilfsarbeiter als Wohlwollen auslegen werden, ist eine andre Frage. Man will eben den Kriegshilfsarbeitern nichts gewähren. Es handelt sich nicht um eine Regelung der Beamtenentlohnung, sondern um eine Feuerungszulage für die Kriegshilfsarbeiter, die durch die traurigen sozialen Verhältnisse unumgänglich notwendig geworden ist. Die Bezahlung der Kriegshilfsarbeiter und der Kriegshilfsarbeiterinnen ist ganz ungenügend. Man würde eine Ungerechtigkeiten schlimmster Art begehen, wenn das Kollegium seine Hand bieten wollte, die Kriegszulagen den Kriegshilfsarbeitern zu verweigern.

Nachdem noch der Oberbürgermeister und der Stadtv. Vollerhoff gesprochen hatten, erklärt

Stadtv. Kressin (Soz.): Wenn immer wieder vom Rat gesagt wird, es trete ein Mißverhältnis zwischen Kriegshilfsarbeitern und festangestellten ein, so stimmt das nicht. In Wirklichkeit schafft man ein Mißverhältnis, wenn die Kriegshilfsarbeiter jetzt leer ausgehen.

Die Stadtv. Hiemann und Böllig erklären, sie würden sich der Abstimmung enthalten.

Darauf werden die Anträge von Dr. Jund einstimmig angenommen und der Antrag Kressin mit 27 gegen 24 Stimmen abgelehnt, die Ratsvorlage wurde nach den Vorschlägen der Ausschüsse angenommen.

Eine Ratsvorlage lautet: Ausnahme und Verwallung des auf Kriegsanleihe-Sparaktien bei dem Feldheer gesparten Geldes durch die städtischen Sparkassen. Der Finanzausschuß beantragt: 1. der Ratsvorlage zuzustimmen; 2. den Rat zu ermächtigen, durch die städtischen Sparkassen Anteilsscheine im Wert von 5, 10, 20 und 50 Mk. auszugeben zu lassen. Das Kollegium beschloß demgemäß.

Die Erhöhung der Droschkenpreise der Droschken

ohne Unterschied — unter fortdauernder Gleichstellung der Grundtaxen der Pferdewagen 1. und 2. Klasse — durch einen Zuschlag von 50 Prozent zur Grundtaxe auf die Dauer des Krieges und drei Monate nach Friedensschluß, sowie Erhöhung des Wagnerszuschlags von 10 auf 20 Pf. zunächst auf dieselbe Zeitdauer. Der Verkehrs- und Verfassungsausschuß beantragt, das Gutachten im zustimmenden Sinne abzugeben.

Dr. Sonnenfals (1. Abt.): Die Erhöhung der Preise würde dazu führen, daß die Droschken noch weniger benutzt werden.

Polizeidirektor Dr. Wagner: Die Droschkenbesitzer haben sich sonst stets gegen eine Erhöhung der Taxen ausgesprochen, aber jetzt läßt sich die Erhöhung nicht mehr vermeiden. Von 104 Pferdewagen waren während der Woche 22 im Betrieb, das war auch nur möglich, weil uns von der Militärbehörde 8000 Kilogramm Mehl zur Verfügung gestellt wurden. Pferdewagen laufen noch 130, es sind also 112 eingeparkt.

Das Kollegium beschloß nach dem Antrag der Ausschüsse.

Der 7-Uhr-Ladenbeschluß.

In der Eingabe, den 7-Uhr-Ladenbeschluß auch für die Verkaufsstellen einzuführen, die zur Zeit davon ausgenommen sind, beantragt der Verkehrs- und Verfassungsausschuß, die Eingabe dem Rat zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Stadtrat Dr. Bluth: Der Rat kann den 7-Uhr-Ladenbeschluß nicht einführen, weil dem die Bestimmungen der Gewerbeordnung entgegenstehen.

Stadtv. Scheib (Soz.): Wenn der Rat will, dann findet sich auch ein geeigneter Weg. Das Verlangen nach dem 7-Uhr-Ladenbeschluß ist durchaus berechtigt, denn das Verkaufspersonal wird jetzt sehr angestrengt. Auch in andern Städten, so in Halle, ist der 7-Uhr-Ladenbeschluß eingeführt. Ich beantrage, die Eingabe dem Rat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Stadtrat Dr. Bluth: Am guten Willen fehlt es nicht. Aus Gründen der Kostenersparnis war der 7-Uhr-Ladenbeschluß erwogen worden, aber jetzt liegt für den Rat kein Anlaß zum Eingreifen vor.

Vizevorsitzer Vollerhoff: Bei den gegenwärtigen Verhältnissen muß auch berücksichtigt werden, daß durch den 7-Uhr-Ladenbeschluß andere Interessen geschädigt werden. Von dem 7-Uhr-Ladenbeschluß würden auch die Apotheken getroffen, zum Schaden der Kranken.

Stadtv. Scheib (Soz.): Diese Befürchtungen teile ich nicht, mit den Apotheken könnte ja eine Ausnahme gemacht werden. Auch die Konsumanten wollen den 7-Uhr-Ladenbeschluß.

Darauf wird der Antrag Scheib mit großer Mehrheit abgelehnt und der Ausschussantrag angenommen.

Die nächste Sitzung wird in 14 Tagen abgehalten, sie wird sich mit der Wahl eines Stadtbaurats für die städtischen technischen Werke beschäftigen.

Es folgte eine geschlossene Sitzung.

Von Nah und Fern.

Die Tat eines Wahnsinnigen.

Spanbau, 14. März. (W. T. V.) Im Hause Wolfstraße 4 in Spanbau erschlug heute früh gegen 6 Uhr der Arbeiter D 1 9 Schulz den auf gleichem Flur mit ihm wohnenden 77jährigen Arbeiter Karl Runge, den er, während derselbe an der Flurtür vorüberging, in die Wohnung hineingeriet, in einem Anfall von geistiger Störung mit einem Beil und zerlegte den Leichnam bis zur Unkenntlichkeit. Schulz erlitt dann einen Schlaganfall, dem er als bald erlag.